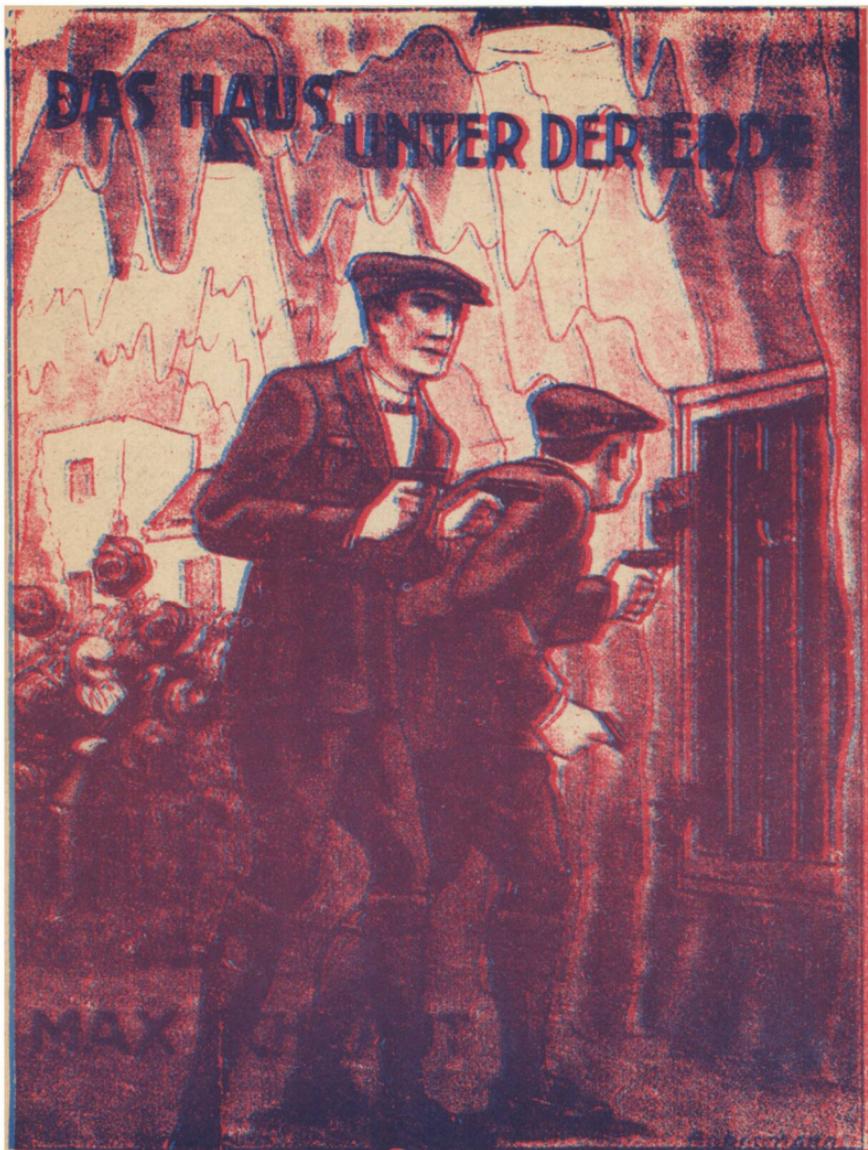


DAS HAUS UNTER DER ERDE



Harald Harst
Aus meinem Leben

Band: 210

Das Haus unter der Erde

Erzählt von
Mag Schraut



Verlag moderner Lektüre G. m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchstraße 23a

Nachdruck verboten. — Alle Rechte, einschf. das
Verfilmungsrecht, vorbehalten. — Copyright 1927
by Verlag moderner Lektüre G. m. b. H., Berlin.

Druck: R. Lehmann, G. m. b. H., Berlin SO 16.



1. Kapitel.

„ an die Mutter.

Dieser Band bildet den Schlußakt des großen Dramas, dem man verschiedene Gesamttitel geben könnte, vielleicht: „Doktor Szing Guddai, der Befreier Asiens“, oder „Der Mann, den niemand fing“.

Mit den „Drei Löwen“ begann das Drama. Mit dem Haus unter der Erde endet es. Der Mann, den niemand fing, und das war der malaiische Arzt Doktor Szing Guddai, der uns und der Polizei in den Wäldern östlich von Birkenwalde entwischt war, starb wie er gelebt hatte: großmütig! — wenn dieser Ausdruck hier zutrifft. Einen besseren finde ich nicht.

Meine Leser und Freunde (übrigens noch Dank allen denen, die der im 200. Band enthaltenen Aufforderung, sich zu dem dort behandelten Problem zu äußern, stattgegeben haben, insbesondere der bewußten jungen Dame, die mir den langen Brief zukommen ließ!) — also meine Leser und Freunde, mit denen ich immer wieder gelegentlich auch schrift-

llche Grüße austauschen darf, kennen die Vorgeschichte dieses Schlußaktes einer politischen Tragödie. Daß mein Freund Harst einen Mann von den geistigen Qualitäten dieses Asiaten, der einen neuen Weltbrand entfachen wollte und bereits auf dem besten Wege gewesen war, Europas Kultur zu vernichten und Asien die Vorherrschaft auf Erden zu sichern, mit allen Mitteln bekämpfte, das hatte er für seine Pflicht als Zugehöriger der weißen Rasse gehalten. —

Es war acht Tage nach Guddals Flucht in jener unfreundlichen Februarnacht. Außer Guddal waren damals auch drei Inder, Vertraute des Malaien, in einem Nachen über den Mödrikssee entkommen. Ihre Spur ließ sich bis Grünau verfolgen, wo er eine eine Motorjacht in einer Bootswerft untergebracht hatte. Diese Jacht war kurz vorher gründlich überholt und ihrem nassen Element übergeben worden. Sie hatte fraglos sowohl Guddal als auch die drei Inder irgendwohin in einen unbekanntem Schlußwinkel geführt, den jedoch selbst das Massenaufgebot der Berliner Polizei, die mit die beste der Welt ist, nicht hatte aufzindig machen können.

Guddal war spurlos verschwunden. Ebenso die kleine Motorjacht und die Inder.

Inzwischen war der März mit lauen Tagen und warmen Regenfällen angebrochen. Wir saßen abends neun Uhr in Haralds Arbeitszimmer und lasen die neuesten Zeitungen. Harald hielt und hält noch heute etwa fünfzehn — aus aller Herren Länder. — Ueber das Drama Guddal hatte er zuletzt nur noch wenig gesprochen. Er war überhaupt sehr still und in sich gekehrt.

Die alte englische Standuhr schlug neun. Der letzte Schlag war kaum verhallt, als es läutete.

Harst erhob sich. „Es werden die Hunde sein, mein Alter ...“

„Hund:?!“

„Ja, ich habe gestern an die Polizeihund-Dressuranstalt

in Grünheide geschrieben, und drei scharfe starke Tiere verlangt. Das Polizeipräsidium war einverstanden. — Kommt nur ...“

Wir gingen in den Flur.

Harald öffnete die Schlappe der Haustür und schaltete die Lampe draußen ein. — Vor der Tür stand ein Herr in kurzem Sportpelz mit einem Jägerhütchen, und kein Fremder ...

Harald öffnete, und der schlanke Herr begrüßte uns mit den erregt hervorgestoßenen Worten:

„Mir ist etwas geradezu Unglaubliches passiert!“

„Bitte, treten Sie näher, Herr Hauptmann ... — Da Sie noch die Maulkörbe und Leinen für drei Hunde in der Linken tragen, nehme ich an, daß Ihnen die Tiere, die Sie mir liebenswürdigst persönlich überbringen wollten, im Zuge vergiftet worden sind.“

Polizeihauptmann S. warf sich in einen Sessel. „Herr Harst, ich habe mich inzwischen bereits so etwas beruhigt — etwas ... Es war ein ganz infamer Streich. Ich begreife nicht, wer ...“

„Zigarre gefällig? — Schraut, gib unserem Gast einen Kognak ... aber Sherrnglas ... — Hier ist Feuer, lieber S. — So, und nun erzählen Sie. Sie führen also von Erkner aus mit den Tieren Hundeabteil — pardon — für Reisende mit Hunden, und da stieg wohl in Erkner noch ein Hundebesitzer ein ...“

„So ist's ...“

„Ein Alter Mann mit Brille und blassem Gesicht?“

„Ja ... Woher wissen Sie das? Ich ...“

„Ich konnte es mir zusammenreimen ...“

„Das weitere auch?“

„Um — lassen Sie mich überlegen ... Der Mann hatte einen Spazierstock oder Regenschirm?“

„Ja ... Auch das stimmt: Regenschirm!“

„Und Ihre drei Hunde japsten stark ... Es war wohl warm im Abteil?“

„Ja. Der Alte schloß das Fenster ...“

„Natürlich hatten die Tiere da die Mäuler offen. — Sie saßen in der einen Ecke am Fenster, der Alte am anderen Fenster, also Ihnen schräg gegenüber. Die Tiere lagen auf dem Boden und knurrten wahrscheinlich den Hund des Alten an. Dies war sicherlich ein kleinerer Hund...“

„Sie können tadellos raten!“

„Und der Alte hatte ihn neben sich auf der Bank, — um ..., aber davon später. — Es fiel Ihnen auf, lieber S., daß Ihre drei Hunde so scharf auf den langhaarigen kleinen Köler waren, denn — langhaarig war er doch.“

„Allerdings. — Ich bin verblüfft: Herr Harst ... Ich bin allerdings mit Ihnen nur ...“

„Es war gar kein Hund, lieber S. Nein, bestimmt nicht.“

„Na. — gestatten Sie mall Es war eine Kreuzung zwischen Spitz und langhaarigen Tiedel!“

„Das Fell — ja! Aber in dem Fell steckte eine Katze oder ein junger Fuchs — — eingenäht!“

Hauptmann S. runzelte die Stirn. „Mir ist nicht nach Wissen zumute ... Die drei Hunde waren neunhundert Mark wert, und ...“

„... und das Geld bezahle ich natürlich. — Sehe ich so aus, als ob mir ein Scherz jetzt angebracht erscheint?! Lieber S., mir ist sogar reichlich unbehaglich angesichts Ihres Abenteuers. — Ich will Sie nicht hindern. Der Alte hatte ein Tier in das Fell eingenäht, das Hunde durch seinen Geruch reizt. Wahrscheinlich war es ein junger Fuchs. Der Mann wollte dadurch erreichen, daß Ihre drei Hunde die Köpfe nach ihm hindrehten. Seinen „Hund“ hatte er neben sich auf dem Sitz, damit er mit seinem Scharm operieren konnte. Der Schirm war eine Spritze, die mit einem rasch wirkenden Gift gefüllt war. — Wo stieg der Mann aus?“

„Auf der Station Friedrichshagen bereits, also auf der

dritten von Erkner ... Ich wunderte mich, daß meine drei Hunde sich plötzlich so still verhielten und sich zum Schlaf niedergetan hatten. kaum verließ der Zug Friedrichshagen, als die Reglosigkeit der Tiere mich doch stutzig machte ..."

"Sie waren tot, die armen Rötter ..."

"Ja!"

"Und Sie schöpften keinerlei Verdacht gegen den Alten?"

"Wie sollte ich? Ein grelser, gebrechlicher Mann, ich bitte Sie!"

"Freilich ... Es war ja auch einer der schlauesten Verbrecher, die je einen ganzen Erdtell beunruhigt haben ...!"

Hauptmann S. fuhr hoch. Er hatte ja an der Suche nach Guddai mit seinen besten Beamten und Polizeihunden teilgenommen.

"Meinen Sie etwa ... Doktor Shing Guddai?" rief er.

Harald nickte ernst. „Leider ... — Sie sind als Beamter zur Verschwiegenheit verpflichtet. Sie kennen die Bedeutung dieses Malaien. Ich habe selbst meinem Freunde Schraut nicht mitgeteilt, daß ich vorgestern einen Brief von Guddai erhielt. Auf diesen Brief hin verging mir alle Lust zum Scherzen, und ich bestellte die drei Hunde. Der Brief lautete — Maschinenschrift, englisch:

„Herr Harst, so sehr ich Sie als Mensch auch stets geschätzt habe, so oft ich Sie auch in Indien hätte vernichten können, so ungern ich heute drohe oder ... warne: Ihre letzten Eingriffe in Dinge, die mein Lebenswerk bedeuteten, dürfen Ihnen nicht ungestraft hingehen! Sie haben mich beraubt — ich werde Sie berauben! Versuchen Sie sich zu schützen. — Doktor Shing Guddai.“

„Das schrieb er, lieber S. — Berauben will er mich ... Es ist Ihnen bekannt, daß Guddais Geheimbund, der Guddai-Orden, mich schon vor einer Woche an meiner empfindlichsten Stelle treffen wollte ... Meine alte, liebe, gütige Mutter wollten sie in ihre Gewalt bringen ... Und jetzt — beabsichtigen sie daselbst!“

Der Hauptmann hatte sich vorgebeugt und starrte Harald ganz entsezt an ...

„Und ... und ... das sagen Sie so ... ruhig, Herr Harst!“

„Ruhig! Vielleicht nur äußerlich ... Wenn es um meine Mutter geht, geraten auch meine Nerven ins Schwingen. — Der Brief veranlaßte mich ~~auf dem~~ noch zu sofortiger Bestellung einer verschwiegenen zuverlässigen zweibeheligen Schuhwache ... Die Detektei Kolf kennen Sie. Es ist fraglos das beste Institut dieser Art. Vier von Kolfs Leuten sind dauernd auf dem Posten, zwei in der Blücherstraße, zwei hinten im Gemüsegarten. Dann sollten auch noch die Hunde das Haus mit bewachen ...“

„Und — davon weiß ich nichts!“ mischte ich mich jetzt ärgerlich ein.

„Es genügt, wenn einer von uns sich den Kopf zerbricht, wie Guddai endgültig zur Strafe gebracht werden kann, mein Alter.“

Hauptmann S. meinte etwas gereizt: „Sie hätten von dem Brief doch unbedingt der Polizei Mitteilung machen müssen, Herr Harst! Man glaubt Guddai, der zahllose Morde auf dem Gewissen hat, ...“

„... Morde, die er für eine große Idee beging!“

„Gleichgültig, — man glaubt diesen Farbigen außerhalb Deutschlands, längst außerhalb Europas, und Sie ...“

„Verzeihung, ich habe das nie geglaubt, ich habe stets die Ansicht vertreten, daß er sich noch in der weiteren Umgebung Berlins in einem sorgfältig verborgenen Schlupfwinkel befindet. Der Brief ist in Woltersdorf bei Erkner zur Post gegeben. Und der heutige unerhört schlaue begangene dreifache Hundemord beweist, daß Guddai sogar Mittel und Wege gefunden hat, m e i n e Briefe zu lesen ... meine Korrespondenz zu überwachen. Er wußte, daß ich die Hunde ...“

Er schnellte empor ...

„Was war das?“

Auch wir waren emporgeführt ...

„Ein Schreil“ führte S.

„Woher aber ...? Woher? — Ja, ich bin narodis geworden ... Meine Mutter — ich könnte Bretwegen sogar ... — — Da wieder ...“

Und Harst sprang zur Tür ...

Wir hinterdrein ...

Zur Treppe, die in den Oberstod führte ...

Im Hinterflur lehnte an der Wand ein armselig-verstörtes dickes Menschenbild: Mathilde, die Köchtel

„Mathilde, wo wurde gerufen?“

„Ich ... ich ... weiß nicht ...“

Harst eilt die Treppe hinauf ...

Hinein in seiner Mutter gemütliches Wohnzimmer ...

Licht dreunt ... Stehlampe in der Ofenecke auf dem Tischchen ...

Grünlich-milber Schein dämmert im Zimmer ...

Kühle Luft weht von dem eingen offenen Fensterflügel her ...

Das Zimmer ... leer ...

Auf dem Tischchen eine Stickeret, auf dem Teppich ein aufgeschlagenes Buch ...

Harst packt einen Stuhl mit beiden Händen, hält sich fest ...

Er taumelt ...

Sein Gesicht geisterhaft blass, verzerrt ...

Ich schalte die Krone ein ...

Ein Knacken, Tageshelle ...

Unsere Augen — zum Fenster ...

Auf den blanken Dielen feuchte Spuren ...

Es regnet draußen ...

Der Himmel weint über Gubbats Eleg.

Frau Harst ist verschwunden ...

Im Gemüsegarten finden wir die beiden Leute der

Detektiv Kolf bewußtlos auf. Sie sind durch irgendein Gas betäubt worden.

Die Polizei unter diesen Umständen auszuschließen, ist unmöglich. Hauptmann S. telephoniert ans Präsidium. Wir suchen im Garten nach Spuren. Aber der Regen fällt zu stark ... Einen günstigeren Abend hätte Gubdal mit seinen Helfershelfern sich kaum wählen können. —

Um elf Uhr sind die beiden Detektive wieder bei Bestattung. Sie können nichts angeben — nichts. Sie sind plötzlich umgesunken, ohne vorher auch nur das geringste Verdächtige bemerkt zu haben.

Auch Mathilde vermag nur auszusagen, daß sie kurz hintereinander zwei Schreie gehört habe. Ob Frau Harst diese ausgestoßen, wisse sie nicht. Die Schreie hätten ihr nicht nach einer menschlichen Stimme geklungen, mehr so wie von einem Hunde, der großen Schmerz empfinde.

Mit alledem war nichts anzufangen.

Inzwischen hatte die Polizei bereits alle Wege rund um Berlin, ebenso die Wasserstraßen sperren lassen.

Harald war seelisch völlig zusammengebrochen ...

2. Kapitel.

Wie Harst erwachte.

50 000 Mark Belohnung.

Diese Belohnung sichere ich demjenigen zu, der mir über den Verbleib meiner am 3. März d. J., abends 10 Uhr, entführten Mutter Angaben machen kann, die deren Wiederauffindung ermöglicht.

Harald Harst, Berlin-Schmargendorf,
Blücherstraße 10.

Jeder Berliner, jeder Vorortler wird sich auf diese Plakate noch besinnen, die überall an den Anschlagssäulen, an Zäunen, Neubauten, Chausseebäumen und in Kneipen zu sehen waren. 50 000 Mark — ein Vermögen!! — Der Millionär Harst konnte es sich leisten ...

Und ein Strom von Briefen und Besuchern ergoß sich daraufhin acht Tage lang in unser stilles Heim.

Erfolg all dessen: Nichts!

Niemand von den unzähligen, die etwas Sachdienliches angeben zu können glaubten, hatte seine sogenannten wichtigen Beobachtungen kritisch geprüft, jedem hatten die fünfzigtausend Mark den Geist verwirrt.

Am 12. März ließ Harald die Plakate entfernen und alle Besucher abweisen. Es war ja doch zwecklos, daß wir uns Tag für Tag die lächerlichsten Geschichten aufstischen ließen, die selbst einer oberflächlichen Prüfung nicht standhielten.

Harald war unglaublich abgemagert. Ihm drohte nun auch noch ein körperlicher Zusammenbruch. Unser alter Hausarzt Sanitätsrat Gempner riet mir dringend, mit Harald in irgend ein Sanatorium zu gehen.

Unser blasser Patient sträubte sich nicht. Am Abend dieses 12. März schrieb ich zwei Briefe. Einen an das Polizeipräsidium, einen Dank für die unausgesetzten Bemühungen der Polizei mit der Bitte, die Nachforschungen einzustellen, und einen zweiten an den Chefarzt des Sanatoriums Waldersee in Woltersdorf, daß wir morgen nachmittag dort eintreffen würden.

Mathilde brachte die Briefe um acht zur Post. Um neun mußte ich telephonisch den Sanitätsrat herbeirufen. Harald hatte, als er in seinem Sessel am Kamin Zeitung las, einen Schwächeanfall bekommen und war kurze Zeit bewußtlos gewesen. Es war also wirklich höchste Zeit, daß mein Freund in eine andere Umgebung und unter ständige ärztliche Kontrolle kam.

Anderen Tags um vier Uhr brachte uns ein bequemes geheiztes Auto nach Woltersdorf.

Wer Berliner ist, kennt diesen Vorort. Wald, See, — alles vereinigt sich hier, um den abgehehten Großstädter wohl-tätig zu entspannen. Die Straßenbahn nach Rahnsdorf und die Motorbootverbindung mit Erkner sind vielbenutzte Verkehrsmittel.

Gleich nach unserer Ankunft in Waldestrub untersuchte der Chefarzt Harald in meiner Gegenwart ganz gründlich. Als er fertig war, sagte er lächelnd:

„Lieber Herr Harst, ich wünschte ich wäre so kerngesund wie Sie. Die seelische Depression ist an allem schuld. Ich werde Sie mit Hypnose behandeln.“

Harald streifte das Hemd über. Als sein Kopf zum Vorschein kam, war die schlaffe Gleichgültigkeit aus seinen Zügen wie weggewischt.

Der Arzt schaute seinen Patienten erstaunt an.

„Was ... haben Sie?“ fragte er unsicher.

Harald blickte zur Tür. Sie war gepolstert. Niemand konnte uns sehen oder belauschen.

„Ich bin erwacht,“ erwiderte er kurz.

„Erwacht?!“

„Ja, Herr Geheimrat, — erwacht ..! Ihre Bemerkung, Sie würden mich hypnotisieren, hat mir einen Teil des Rätsels des Verschwindens meiner Mutter erklärt.“

„Wie meinen Sie das?“

Harald, nur halb bekleidet, setzte sich auf den Polsterstuhl neben dem Schreibtisch.

„Im Vertrauen auf Ihre strengste Diskretion will ich Ihnen das erklären, Herr Geheimrat. — Das eine Fenster im Zimmer meiner Mutter war offen. Es war bestimmt geschlossen gewesen — auch verriegelt, denn meiner Mutter ist feuchte Regenluft sehr unangenehm. Sie selbst hat die Flügel des Doppelfensters also nicht geöffnet, wenigstens nicht ohne Ursache. Hierüber habe ich mit Ehrhart wiederholt ge-

sprochen. Wir standen auch in dieser Beziehung vor einem Rätsel. Was konnte meine Mutter veranlaßt haben, dieses Fenster aufzumachen? — Es war ausgeschlossen, daß sie etwa, wenn jemand vom Hofe aus eine Leiter an die Hauswand gelehnt hatte, emporgestiegen war und an die Scheibe gepocht hätte, daraufhin das Fenster geöffnet haben würde. Sie weiß, sie wußte, Gubbai würde Vergeltung üben — irgendwie. Sie war ohnedies eine vorsichtige Natur. Hätte jemand an die Scheibe gepocht, so würde sie mich gerufen haben. Ein Prud auf einen Klingelknopf, und unten bei mir hätte eine Glocke geschrielt. — Meine Mutter ist nun vorfahren, als ich für verschollen galt, nervös zusammengebrochen, und unser Hausarzt hat sie damals mit Hypnose behandelt. Er stellte fest, daß sie überaus leicht einzuschlafen ist. Sie war ein vorzügliches Medium.“

Harald langte nach seiner Tasse ...

Holte sein Zigarettenetui hervor, in dem noch die halb abgeplattete Revolverkugel steckt: Andenken an Walfahrt, den unseligen Menschenhasser! — Seit Tagen die erste Zigarette ... seine geliebte Mirakulum ...

Er rauchte ...

„Es schmeckt wieder ... Ich bin erwacht ... Gott sei Dank ... — Brauche ich noch mehr zu erklären, Herr Geheimrat?“

„Sie meinen, Gubbai hat von draußen her, von der Leiter aus durch das Fenster Ihre Frau Mutter hypnotisiert?“

„Ja. Gubbai verfügt nicht nur über geheime seelische Kräfte mancher Art, sondern auch über die bei ihm erstaunlich ausgebildete Fähigkeit, Fernhypnose zu erzielen.“

Der Geheimrat nickte ... „Das läßt sich hören ... — Er hat also Ihre Frau Mutter gezwungen, das Fenster zu öffnen ...“

„Bestimmt! Und als er sie die Leiter hinabtrug, als die Regentropfen ihr ins Gesicht peitschten, erwachte sie und

stieß 'ene beiden Schreie aus, die Guddai durch brutales Zudrücken ihrer Kehle zu verhindern suchte. Deshalb klangen ihre Schreie so eigentümlich, deshalb wußten wir nicht recht, woher sie kamen. — Und ich, Herr Geheimrat, — oder besser mit mir ist's jetzt so wie mit einem Rückkopplungsempfänger, bei dem die Rückkopplung plötzlich wieder einsetzt ... Ich war geistig entschlummert ... Nun aber reagiert mein Hirn wieder auf die feinsten Schwingungen. Ich bin wieder — — ich selbst! Und jetzt, wo die Eisenklammern einer tiefen Verzweiflung meinen Kopf freigegeben haben, werde ich auch den Weg finden, der zu Doktor Shing Guddai führt. Hier bei Maen freilich spiele ich weiter den Kranken. Aber — die Nächte werden die Zeit der Arbeit werden. Guddai ist nur mit den Mitteln streng logischen Denkens zu finden. Ich — kann wieder denken.“ —

Unsere beiden Zimmer lagen nach dem Park hinaus, hatten eine kleine Loggia, von der eine Treppe in den Garten führte, der sich die bewaldete Berglehne hinanzog.

Es war elf Uhr abends. Wir saßen im Dunkeln in unseren Wohnzimmern. In dem großen Gebäude war's totenstill.

Draußen tropften Regentränen mit blechernem Ton auf die Zinkfassung der Loggiabrüstung.

Harald rauchte, — es war heute die achte Mirakulum. Die glühende Spitze der Zigarette war der einzige leuchte bewegliche Punkt.

Ich sah und beobachtete dieses Glühwürmchen und wartete. Ich wollte den Freund nicht stören. Seine Gedanken suchten Guddais Schlupfwinkel.

So sehr ich nun auch die geistigen Gaben Haralds schätze und vielleicht als einziger richtig zu bewerten weiß: in diesem Falle erschien mir jegliche Bemühung, diesem mehr als gewöhnlichen Asiaten, der bereits so zahlreiche Proben einer bis ins Wunderbare gesteigerten Klugheit, Vorsicht und kalten Berechnung abgelegt hatte, auf die Spur kommen zu wollen, aus-

sichtslos und ... bewegen, fast eine Annäherung in Unbetradt der Tatsache, daß selbst der Riesenapparat der Berliner Kriminalpolizei mit seinem seinen, sauber arbeitenden Räderwerk nichts hätte ausrichten können. All die unzähligen Briefe, die infolge der lockenden 50 000 Mark uns ins Haus gesteuert, waren ja im Riesenbau am Alexanderplatz gleichfalls geprüft und gesiebt und nochmals gesiebt worden. Aber — wie gesagt — in dem feinnaschigen Siebe war schließlich nur eins zurückgeblieben: die Leere der Unsichtbarkeit als dieser phantasiereichen Angewandten —

Das glühende Pünktchen wanderte vor mir in ziemlich gleichmäßigen Pausen von unten nach oben — zum Munde des unsichtbaren Freundes, — von oben nach unten, wo die Hand mit der Zigarette dann wieder ihren Ruheplatz auf dem hochgezogenen Knie fand.

Eine volle Stunde war so verstrichen. Behutsam, geräuschlos hatte ich soeben nach der Uhr gesehen. Das Leuchtzifferblatt glöhte mich wie das Auge eines Zyklopen an, und die dunklen Striche der Zeiger meldeten wenige Minuten nach elf. — Ich schob die Uhr wieder in die Westentasche und gähnte verstohlen. Ich war müde. Auch bei mir war heute eine angenehme Entspannung der Nerven eingetreten. Das Bewußtsein, daß Harald „erwacht“ war, hatte all meine Befürchtungen zerstreut und mir die innere Ruhe zurückgegeben, die sich nun in einem kaum noch zu unterdrückenden Schlafbedürfnis äußerte.

Ich schlief wirklich ein. Meine Anstrengungen, den kummer wieder auf die Brust herabsinkenden Kopf zu heben und das Hinübergleiten der Gedanken in die Traumwelt zu verhin- dern, blieben erfolglos.

Ich schlief, ohne es zu wissen.

Und wenn ich im Sigen, im Sessel schlafte, dann schnarchte ich noch mehr als sonst.

Eine Hand rüttelt mich leicht ...

Im Nu bin ich munter ...

„Entschuldige schon, mein Alter,“ sagt Harald Iesse ...
 „Aber du wirst dich hier erkälten. Die Zentralheizung ist
 abgestellt, und es sind hier kaum mehr Grad ...“

Es ist noch genauso dunkel wie vormals im Zimmer. Die
 geschlossenen Fenstervorhänge und die herabgelassenen Stab-
 jalusien versperren dem Halbdunkel der regnerischen Voll-
 mondnacht jeden Weg in diesen nüchternen Raum der großen
 Genesungsanstalt.

„Wie spät ist es?“ frage ich schuldbewußt. Mein Scharf-
 konzert muß Harald stark belästigt haben.

„Ein Uhr ...“

„Ein Uhr?! Unmöglich!“ Ich bin völlig munter. Ich
 bin so munter und so mit allen Sinnen wieder im Wilde
 unserer trostlosen, aussichtslosen Lage, daß mir sofort etwas
 auffällt: die Luft im Zimmer ist frisch und rein, von Ziga-
 rettenrauch keine Spur mehr.

„Harald, du hast gelüftet?“

„Wie man's nimmt, mein Alter ...“

„Du warst draußen?“ — und meine Hand fährt über
 seinen regenfeuchten rauhen Gummimantel.

„Ja ... Vorn im Garten in einem Gebüsch unweit des
 Haupteingangs ... Und dann auf dem Balkon über unserer
 Loggia.“

„Weshalb das?“ — Mein Hirn arbeitet mit Hochdruck.

„Nun, als wir um halb zehn mit den anderen Patienten
 im Salon saßen, erhielt der Geheimrat noch die telephonische
 Nachricht, daß die Gattin des Direktors der ostasiatischen
 Einfuhrgesellschaft, des Chinesen Tschau Mang, noch abends
 eintreffen würde: plötzlicher Nervenzusammenbruch mit Wut-
 anfällen. — Ich wollte mir Frau Tschau Mang ansehen. Sie
 kam um halb zwölf im eigenen Auto in Begleitung ihrer
 chinesischen Zofe.“

Mir ging ein Licht auf.

„Harald — Espione Guddais?“

„Ja, bestimmt. Das weiß ich nun. Und das freut mich.“

— Fehler sind dazu da, daß sie gemacht werden. Frau Tschau glaubte uns im tiefsten Schlaf. Deshalb war sie etwas unvorsichtig. Als ich auf ihrem Balkon stand, konnte ich sie und die Jose durch einen Spalt in den Vorhängen beobachten. Die Jose ist alt. Aber selber kein Weib, sondern ein verkleideter dünner Chinese, der sich, mit Frau Tschau im Zimmer allein, durchaus nicht joseumäßig benahm. Erstens pricnt er, zweitens trägt er Perücke und drittens zeigte er Frau Tschau eine kleine Revolverpistole, grinste und sagte etwas dazu. Was — ich habe es nicht verstehen können. Trotzdem genügt mir das ... Geschaute von Frau Tschau. — ein leichter Gleichklang der Worte. „Geschaute“ — „Tschau“, man könnte daraus sogar einen Mittelvers machen ...“

„Du wurdest argwöhnisch, weil diese chinesische Dame heute auch uns hier ...“

„Ja — und weil Gubbai ja auch mit Chinesen engste Beziehungen unterhält. Denke an Schloß Bawari ...“

„Allerdings ... — Und du hoffst nun, daß Frau Tschau uns zu Gubbai ...“

„Stopp ...! So grobe Fehler würden die Herrschaften doch nicht begehen. Nein, ich hoffe auf etwas anderes ... über davon morgen ... — Ins Bett!“

Weiter in ihn dringen! — Absolut zwecklos. Der „erwachte“ Harst hatte auch wieder all seine Eigentümlichkeiten zurückgewonnen — in manchem freilich ein zweifelhafter Gewinn.

3. Kapitel.

Einer der 50 000-Mark-Briefe.

Vormittags schien die Sonne. Harald lag in der Piegahalle in einer Reihe mit zwanzig Damen und Herren, die gleichfalls krank sein wollten. Harst wollte es aus bestimmten Gründen. Er schauspielerte glänzend. Ich als sein gesunder Begleiter erging mich im Park, stieg den Berg empor bis zu einem Aussichtspavillon und genoss das reizvolle Bild dieser märkischen Landschaft.

Es war warm. Die Sonne gab sich alle Mühe, das Frühlingsbahnen in der Natur wirksam zu unterstützen.

Mit einem Male erhielt ich Gesellschaft. Die kleine überelegante Dame mit dem geschminkten Puppengesichtchen, in einen kostbaren Zobelpelz gehüllt, hatte ich schon beim gemeinsamen Frühstück kennengelernt.

Frau Eschhaus Englisch war stark amerikanisiert.

„Es ist sehr schön hier, Mr. Schraut,“ begann sie die Unterhaltung und lehnte sich an die Brüstung. Ihre schwarzen Augen tasteten forschend in meinem Gesicht umher. Sie schien mich als Gegner zu tagieren. Dann sagte sie mit halbem Lächeln: „Ich freue mich sehr, hier Ihren Freund Harst und Sie kennengelernt zu haben. Ich interessiere mich so ungemein für Kriminalgeschichten.“

„Um — Kriminalgeschichten?“ meinte ich liebenswürdig. „Damit kann ich kaum aufwarten, Frau Eschhaus. Unsere Globetrotter-Erlebnisse sind ja im Grunde keine Detektivabenteuer, mehr ein Gemisch von ...“

„Aber spannend sind sie doch ...!“ fiel sie mir lebhaft ins Wort. „Zum Beispiel Ihr Kampf gegen den Verschwörer Gul ... Gul ... Gulbrai hieß er wohl ...“

„Guddai, Frau Eschhaus ...“ — Sie ging scharf ins Zeug, das mußte man ihr lassen — zu scharf! In mir setzten tausend Teufel ...

„Guddai hieß er ... Ja, und dieser Malate hat nun meinen armen Freund auf dem Gewissen ...“

„Oh, wie ich ihn bedauere ..!“ In ihren Augen blitzte versteckter Hohn ... Denn dieses „ihn“ konnte sich ebenso gut auf Guddai wie auf Harald beziehen. „Und dann die arme Frau Harst ...! Ob denn so gar keine Aussicht besteht, sie zu sünden?“

„Aha — also das war's!“

„Leider nein,“ seufzte ich trübe und starrte vor mich hin. „Harald ist ja vollkommen ausgeschaltet ... ganz abgesehen davon, daß jede weitere Suche nach Frau Harst auch zwecklos wäre. Harald beabsichtigt, Guddai durch Zeitungsinsert eine volle Million zu bieten, wenn der malatische Doktor seine Mutter freigibt.“ — Dies war nicht von mir, sondern Harsts Idee: er hatte damit gerechnet, daß Frau Tschau sich an mich heranmachen würde.

„Oh — eine Million!“ rief sie und schlug die feine behandschuhten Puppenhändchen zusammen. „Eine Million!! Aber Guddai wird wohl zu vorsichtig sein, wird eine Falle wittern und ...“

„Harsts Ehrenwort wird ihm genügen.“

„Aber — die Polizei?“

„Hat damit nichts zu tun. Frau Harst muß befreit werden, sonst geht Harald zugrunde.“

„Wenn es mir gelänge!“ — und wieder da der glitzernde Hohn in ihren Augen ...

Das war eine gefährliche kleine Bestie im Zobel, diese Madame Tschau! Nur — dumm war sie! Guddai hatte mit ihr keinen glücklichen Griff getan, als er sie hierher schickte. Sie war eine schlechte Diplomatin. — Wer weiß, welche weitere Blöße sie sich noch geben würde!

Und sie tat's ...

„Haben Sie denn so gar keine Ahnung, ob Guddai noch in Deutschland ist, Mr. Schrauf?“

„In Deutschland — ausgeschlossen! Harald nimmt an,

daß er Frau Harst im Auto über die polnische Grenze entführt hat. In Polen gibt es sicher bessere Verstecke als hier. Wer das deutsch-russische Polen kennt, der weiß, daß in den dortigen Wäldern und einsamen Gutshöfen selbst mehrere Menschen spurlos verschwinden können.“

Sie nickte eifrig. „Oder — Guddai ist längst wieder in Asien irgendwo ...“

„Auch das ist möglich ...“

Dann kam sie auf etwas anderes zu sprechen. —

Der Tag verging. Wieder wurde es Abend ... Wieder sahen wir gegen halb elf im Dunkeln ... Ueber uns bel Frau Tschau erst noch Schritte, dann Stille ...

Harald rauchte heute nicht. „Ich muß wieder Patient sein,“ hatte er erklärt. Mit dem Ergebnis meiner Unterhaltung mit der Sptonin war er sehr zufrieden gewesen.

Heute war's draußen mondhell, klarer Himmel, leichter Wind, der leider von den Rüttger-Werken in Erkner die Seerdünste bis nach Wolterdorf wehte. Freilich — dieser Geruch soll gesund sein. Mir ist reine Kiefernluft lieber.

Harst und ich saßen auf dem Sofa nebeneinander. Daß diese Nacht uns irgend etwas Besonderes bringen würde, ahnte ich. Harald hatte vorhin noch allerlei mit dem verschwiegenen Geheimrat zu flüstern gehabt.

Wir horchten.

Oben blieb alles still ...

„Ich traue dem Frieden nicht,“ meinte Harald leise. „Wenn ich auch nicht fürchte, daß Frau Tschau und ihre famose Jose etwas gegen uns beide planen, so bin ich anderseits doch überzeugt, daß sie sich noch Gewißheit verschaffen wollen, ob wir wirklich so ganz untätig sind. Am besten ist, wir legen uns wirklich zu Bett, wenn auch in Kleibern ...“

„Du hast noch etwas vor?“

„Ja ...“

„Was denn?“

wenn wir Glück hätten ..! Es geht um meine Mutter...
 Aber — mein Hirn ist elastisch ... meine Gedanken eilen
 wie auf leichtbeschwingten Rossen ... Ich bin wieder ich! —
 Zwölf Uhr...

Harst hat das Schloß und die Gelenke der Loggiatur geöffnet.
 Lautlos huschten wir hinaus — durch den Park, klettern über
 das Gitter, sind im Walde, sind auf der Straße.

Eine Auto hält dort, das des Geheimrats.

Der Chauffeur, ein älterer Mann, sagt an die Mütze:
 Harst tritt näher.

„Mattieh,“ sagt er eindringlich, „der Herr Geheimrat
 hat Sie als verschwiegen empfohlen. Sie erhalten fünftausend
 Mark ...“

Der Chauffeur nickt. „Herr Harst — für Sie auch ohne
 Geld alles — alles! Sie können sich auf mich verlassen.“

Harald gibt ihm die Hand. „Mattieh, es geht um meine
 Mutter ..!“

„Ich habe selbst noch eine, Herr Harst, und ich bin ein
 guter Sohn ... — Wohin?“

„Nach Möllendorst am äußersten Winkel des Möllensees ...“

„Weiß Bescheid ...“

„Sie fahren bis fünfhundert Meter vor dem ersten
 Hause, dann in den Wald hinein, damit das Auto nicht
 auffällt ..“

Wir folgen ein.

Wie kommt Harst auf jenen entlegenen Erdensted —
 Möllendorst?

Der Kraftwagen faucht die mondhelle Chauffee entlang.
 Harst hält mir sein Zigarettenetui hin ... Wir rauchen.

Dann beginnt er, und eine seltsame, tiefinnere Erregung
 ist in seiner Stimme: „Ich habe nicht ohne Grund unseres
 Hausarztes Vorschlag, das Sanatorium Waldesruh aufzu-
 suchen, angenommen. Woltersdorf liegt sehr günstig, denn

bis Mollenhorst fahren wir knapp eine halbe Stunde ...“

„Und wie ...?“

Er spricht schon weiter: „Wie ich gerade auf Mollenhorst gekommen bin! — Besinne dich, unter den Briefen, die wir auf die ausgelegten 50 000 Mark hin erhielten, war einer, der am letzten Tage kam, bevor ich mich entschloß, mir diese Dual zweckloser Prüfung inhaltsloser Angaben zu ersparen. Ich warf ihn in den Papierkorb. Die anderen von jenem Morgen schicktest du nach kurzer Durchsicht der Vollzeit ein. Und doch enthielt jener Brief, der zerknüllt im Papierkorb lag, einen wertvollen Wink. Erst hier, als ich ... erwacht war, kam mir das zum Bewußtsein. Mein gutes Gedächtnis hat mir den Inhalt dieses letzten Schreibens, das ich gelesen und dann hoffnungslos in den Papierkorb geschleudert hatte, wieder restlos rekonstruiert. Es lautete etwa:

Rüdersdorf, den

Sehr geehrter Herr Harst!

Das tragische Geschick Ihrer Frau Mutter ist mir, einer Frau, die zu den durch die Inflation Enterbten gehört, sehr nahe gegangen. Die Zeitungen haben über jenen malaiischen Arzt Doktor Gubbai, der hier als Hauptschuldiger in Betracht kommt, mancherlei veröffentlicht, auch über seine Gewandtheit, sein Neugeses vollkommen zu verändern. — Dies als Einleitung zu meinen vielleicht wertlosen Mitteilungen.

Ich bin durch die Not gezwungen worden, mir einen Erwerb zu schaffen. Meine bescheidene Anlage für Schnitzkunst und Bildhauerei, die ich früher zu meinem Vergnügen weit ausgebildet hatte, ließ mich auf den Gedanken kommen, den Kalksteinreichtum der hiesigen Gegend auszunutzen. Ich stelle aus Kalkstein Figuren her, die ich durch ein eigenes Verfahren härte und färbte und die dann als „italienische Terrakotten“ verkauft werden — ein armseliger Verdienst! — Mein Material zu den Statuetten finde ich auf meinen Spaziergängen. Sie wissen, daß Rüdersdorf durch

seine Ralsberge bekannt ist. — Ich kenne nun die Umgebung von Rüdersdorf sehr genau und habe zufällig schon im Januar erfahren, daß eine alte Dame einen kleinen früheren Bauernhof nördlich von Möllenhorst, mitten im Walde gelegen, etwa am 15. Januar erworben, das Haus ausgebaut und das Grundstück neu umzäunt hat. Später, im Februar hörte ich, die Dame sei sehr menschenscheu, Witwe eines Amerikaners und schwer nervenkrank. Sie soll an Verfolgungswahn leiden, hält sich nur zwei Diensthoten, zwei Mulatten, und beschränkt sich auf kurze Spaziergänge im Walde, bleibt sonst für jedermann unsichtbar. Am 1. März begegnete ich ihr am Rande einer Schonung, wo sie in Begleitung eines ihrer Diener eine uralte Eiche photographierte. Als sie mich erblickte, schrak sie merklich zusammen. Sie war sehr altmodisch gekleidet, klein und dick und trug einen schwarzen Schleier. — All dies ist vielleicht ganz unwesentlich. Nur eins hebe ich hervor: Ihr auffälliges Erschrecken! Und dann die Eile, mit der sie und der Diener sich entfernten. Schließlich noch: Ich wurde nachher gewahr, daß der Mulatte mir folgte, und ich weiß auch, daß er sich in Rüdersdorf nach mir erkundigt hat. Seitdem habe ich von jener Frau Patson nichts mehr gehört und gesehen. Frau Patson heißt sie, Anna Patson, geborene Mielle. Sie ist eine geborene Deutsche. Ihr Mann war Plantagen- direktor auf den Philippinen.

Das, was mir an dieser Frau Patson nun hauptsächlich auffiel, war, abgesehen von ihrem Schreck über mein plötzliches Erscheinen, ihre unbedingt falschen Angaben über ihre beiden Hausgenossen. Diese angeblichen Mulatten, von denen ich freilich nur den einen zu Gesicht bekam, sind niemals Mulatten. Ich selbst habe viel im Ausland gelebt. Der Farbiye, den ich damals in Begleitung Frau Patsons traf, ist ein Singhalese, ein Bewohner der Insel Ceylon, die man ja mit zu Vorderindien rechnen muß.

Ich will Ihre kostbare Zeit, sehr geehrter Herr Hart,

Ereignisse erwiesen, so durch die raffinierte Tötung der Hunde, durch die Entführung meiner Mutter und durch das Auf-tauchen Frau Eschus im Sanatorium. Was ich stets behauptet hatte: daß Subdais' Anhängerkreis hier in Berlin weit größer sei als man ahnen konnte, ist gleichfalls erwiesen. Er muß eine größere Anzahl ihm treu ergebener Mitglieder seines Ordens zu ständiger Verfügung haben, sonst hätte er nicht auch unsere Korrespondenz überwachen können, wobei er Traglos mit Bestechung gearbeitet hat. — Zweitens: Frau Busses Behauptung, zumindest der eine Mulatte sei ein Singhalese, muß gleichfalls auffallen. Wenn diese Frau Patson ihre Diener im Vertrauen auf die Unkenntnis der ländlichen Bevölkerung hinsichtlich Rassenunterschieden als Mulatten ausgegeben hat, so kann man diesen Punkt unmöglich unbeachtet lassen. Hätte die Patson ein reines Gewissen: Weshalb einen Singhalesen als Mulatten bezeichnen?!"

„Freilich, das ist ...“

„... Das ist noch nicht mal das Wichtigste, mein Alter ... Für mich war jetzt, nachdem ich meine geistige Regsamkeit wiedergewonnen, hauptsächlich die alte Eiche ausschlaggebend.“

„So?!"

„Ja ... Die alte Eiche, die von Frau Patson photographiert wurde. Hierüber reden wir noch nachher. — Ich möchte dich zum Schluß noch darauf aufmerksam machen, daß das schlechte Gewissen der Patson oder — drücken wir uns genauer aus — ihre Angst, irgendwie zum Objekt der Neugier zu werden, weiter daraus hervorgeht, daß sie der Frau Busse den „Mulatten“ nachschickte.“

„Allerdings, so wie du diese Einzelheiten des Briefes beleuchtest, gewinnen sie ein ganz anderes Aussehen,“ gab ich ohne weiteres zu.

„Ganz recht ... Und daß ich zu dieser „Beleuchtung“ erst jetzt fähig war, zeigt, wie stark meine seelische Depression gewesen sein muß! — Das Auto fährt bereits in den Wald

hinein. Der Chauffeur hat den Platz sehr gut gewählt. Steigen wir aus.“

Wir schritten dann am Rande der Chaussee weiter, bis links ein Waldweg abzweigte.

Hier trat plötzlich hinter einem Kiefernstamm eine schlanke Frau hervor — in dunklem Mantel und Sportkappe ...

Ich riß Harald sofort hinter einen Baum. Er schien die Frau nicht bemerkt zu haben.

„Harald — Vorsicht!“ flüsterte ich hastig und griff in die Tasche.

„Laß nur die Clement' stecken, mein Alter ... Es ist Frau Busse, die ich durch den Geheimrat hierher bestellen ließ.“

Die Frau kam näher. Harald streckte ihr die Hand hin. „Guten Abend, Frau Busse ...“

Im Mondlicht erkannte ich ein blasses, schmales Antlitz von eigenartiger Schönheit.

Auch ich drückte ihr warm die Hand.

„Nun führen Sie uns bitte zu der bewußten Eiche, Frau Busse,“ meinte Harald. „Aber auf Umwegen — durch den Wald ... Wir haben es eilig. Wir müssen vor Tagesanbruch wieder im Sanatorium sein. — Gestatten Sie noch einige Fragen ...“

Die Dame — es war eine Dame trotz des ärmlichen Anzugs — ging zwischen uns. Sie war keinen Moment über die einzuschlagende Richtung im Zweifel, und ihre ganze Art, wie sie Haralds Fragen beantwortete, bewies einen logisch denkenden Verstand und eine große abgeklärte Ruhe.

„Sahen Sie den photographischen Apparat der Watson ganz genau, Frau Busse? War er groß, klein?“

„Ich hatte auf den Apparat weniger geachtet. Aber er war ziemlich umfangreich. Ein schwarzer Kasten, vielleicht fünfzig Zentimeter lang ...“

„Etwas sehr umfangreich ... — Frau Watson erschrak

also ... Bedeckte sie den Apparat vielleicht schnell mit einem Tuch?"

„Ja ... Es war ein schwarzes Tuch, wie es die Photographen benutzen. Und sie legte es rasch über den Kasten, das stimmt. Es machte ganz den Eindruck, als wollte sie mit dem Apparat nicht sehen lassen.“

„Hatte die Patson denn ein Stativ für den Apparat mit?"

„Ja, so etwas wie ein Klappstativ.“

„War es wirklich ein Stativ?"

„Ich nehme es an, Herr Harst.“

„Es hatte aber wohl nicht das übliche Aussehen solcher Stative?"

„Nein, allerdings nicht.“

„Und als Sie die beiden bemerkten, — war das Stativ auseinandergezogen oder aufgestellt? Wohl nicht?"

„Nein. Es war zusammengelegt.“

„Also auch das! — Was brachte Sie denn auf die Vermutung, Frau Patson wolle die Eiche photographieren?"

„Der Apparat ...! — Allerdings, jetzt kommen mir doch wieder Zweifel ...“

„Mit Recht, Frau Busse ... — Sobald wir uns der Eiche nähern, wollen wir ganz leise sprechen. — Was tat der angebliche Mulatte damals?"

„Er stand auf einem der untersten Aeste der Eiche ...“

„Frau Patson wollte ihn wohl mitphotographieren?"

„Ja — ich weiß nicht recht ...“

„Und wer hielt das Stativ ...?"

„Der Singalese, Herr Harst ...“

„Oben auf dem Ast? Merkwürdig! Aber mit nur Heb?"

„Herr Harst, wir sind sofort da ... Drüben auf der kleinen Lichtung steht die Eiche ...“

„Dann warten Sie bitte hier. — Schraut, Vorsicht ... — Kriechen! Es ist sehr hell ...“ —

Jagdsieber ..!! Ich spürte es in allen Nerven! Kein Wunder! Was alles hing davon ab, ob Haralds Vermutungen, die mir freilich unklar, Bestätigung säubent!!

Wir näherten uns dem Rande der Lichtung ... Dann lagen wir jeder hinter einer starken Kiefer. Zehn Meter vor uns die Eiche ... Drüben die dichte Schonung ...

Harald winkt mir warnend zu, weist nach oben ...

Und ich erblicke in der Krone des hohen mächtigen Baumes einen langen dunklen Fleck ...

Ein Mensch — ein Mann!

Wieder winkt Harald, zeigt auf den dunkelgrauen deutschen Baumriesen, der hier vielleicht schon über ein halbes Jahrtausend den Stürmen, Gewittern, Regengüssen und Schneezelten der sandigen Mark getroht hat.

Neben dem Stamm auch etwas dunkles, schwer Erkennbares, auch ein Mensch, scheinbar zusammengesauert, einen Wacholderbusche verkrüppelt, gleichend ...

Meine Augen gewöhnen sich mehr an die Dunkelheit ... Eine Frau ... Natürlich Frau Anna Patson, uns halb den Rücken lehrend. Sie regt sich kaum ... Sie hat etne Mähe mit Ohrklappen auf, und mir scheint, sie trägt lange Ohringe ... —

Harald zieht mich rückwärts, haucht: „Genug für heute..!“

Wir entfernen uns ebenso leise. Auf den Nadelboden des Kiefernforstes malt der Mond bewegliche helle Striche, Flecke ... Es ist wie damals in jener Nacht, als wir Doktor Ehing Guddals Menagerie überraschten, als die Kugeln in den Rißig Matschen und die armen Bestien, die durch Guddals unheimliche Künste zu Elterganten aus grauer Vorzeit emporgeschossen waren, durchlöchert ihr halbes Schicksal beendeten.

Frau Thea Busse schlen erstaunt, weil wir so rasch zurückkehrten. — Harst sagte nur: „Die beiden photographieren wieder ... Wohl Blitzlichtaufnahmen ... — Führen Sie uns jetzt bitte zu dem Gehöft. Ist es weit?“

„Nein ...“ — Die schlanke Blasse ist ganz verwirrt. Sie kennt Haralds Art noch nicht. Jeder muß sich daran gewöhnen.

Und sie eilt voran ... Sie läuft fast ... Sie will vielleicht hinaus aus ihrem Elend, aus ihrer jämmerlichen Existenz ... Sie will uns dienen, will helfen ... Ein Vermögen lockt. Und in ihrem Herzen mag die bange Frage lauern, ob sie nicht wenigstens einen Teil der Belohnung erringen kann, ob ihre Angaben und Beobachtungen von etwem Wert.

Und — sie wagt nicht, danach zu fragen. Aber dicht hinter ihr geht einer, der den Menschen bis auf den Grund der Seele schaut, der Gedanken erraten kann, weil er die Menschen kennt und sein eigenes Empfinden ihnen anzupassen weiß. — einer, der nebenbei ein Herz für die Bedrängten, Niedergedrückten hat ...

Er spricht nach vorn, und seine Stimme ist Güte und Dankbarkeit:

„Frau Bussle, Sie werden nicht mehr lange ihre Terrakotten anzufertigen brauchen. Von den zahllosen Briefen warf ich einen in den Papierkorb ... Und doch war es der einzige wertvolle: Ihr Brief!“

„Mein Gott — wirklich?“ Sie hat den Kopf halb gewandt ... „Wirklich?! Sie glauben, daß ...“

„... daß Sie mich auf die richtige Fährte gebracht haben, — das weiß ich jetzt, Frau Bussle!“

5. Kapitel.

Diese Märznacht inmitten echt deutschen herben Waldes, diese Nacht mit ihrem Frühlingsrahen und würzigen Riesenduft war köstlich. Man spürte förmlich, daß die Natur aus

Winters kalten Armen sich freigerungen hatte und Baum, Strauch, Moos und Pflänzlein zu frischem Sommerglanz sich rüsteten.

Wie gern hätte ich diese Nacht als stiller, friedlicher Wanderer genossen, wie gern hätte ich mein bescheidenes Seelenherz all diesem nächtlichen Zauber weit geöffnet!

Gudbai!

Der eine Name zerstörte alles ... Gudbai schwebte als dunkle brohende Gewitterwolke unsichtbar über uns.

Frau Thea Duffe eilte noch rascher dahin.

Was wußten wir von ihr? — Nichts! Was mochte diese Frau gelitten haben? War sie Witwe? Hatte sie dabei vielleicht einen kranken Mann, Kinder und ... Sorgen ... Sorgen?!

Ihr Schritt war leicht beschwingt ... Ihre Haltung straff ... Schon Gang und Haltung nahmen für sie ein: Lebenskämpferin!

Und dann — eine andere Richtung ...

Ein paar Birken, eine Bödenwelle, Gestrüpp, dahinter ein Bretterzaun, dunkelgrün gestrichen, oben an Eisenstangen vier geneigte Stacheldrähte. Jenseits dieses gut gesicherten Zaunes Haselnußbüsche, noch lahl, — Tannen, Obstbäume, ein rotes Ziegeldach und ein zweites, mit demoostem Stroh gedecktes. — Ein elender Fahrweg durchschnitt winterlich wüstes Kartoffelland und zog sich unter der Einfahrt des Zaunes weiter. Neben diesem Flügelstor etue Pforte mit einem großen weißen Schild:

Bißige Hundel

Wir standen im Schatten einiger Krüppelkiefern. Das ehemalige Bauerngehöft, jetzt Ruhestätte einer angeblich gemütskranken Frau, hatte hier im milden Mondlicht nichts irgendwie Unheimliches an sich. Nein, es wirkte behaglich, freundlich ... Ringsum der Wald: ein Gartenheim!

Aber Harst hatte heute für Poesie nichts übrig. „Frau Watson scheint Einbrecher sehr zu fürchten,“ meinte er leise.

„Ich sehe da die Mastenreihe einer elektrischen Starkstromleitung. Die Masten sind neu, und ich würde mich nicht weiter wundern, wenn die Stacheldrähte dort oben geladen sind. Selbst das Tor und die Pforte sind durch diese Drahtverlängerungen geschützt. Vielleicht wird morgen nacht der Strom versagen ... Ein Mast ist rasch gefällt, und Gummihandschuhe und eine Drahtsäge ... — still ..., dort kommen sie schon ...“

Sie kamen ... Die beiden, Herrin und Diener ... Traten kaum zwanzig Schritte rechts von uns aus dem Walde hervor. Der „Mulatte“ trug den schwarzen Kasten und das Stativ. Frau Watson hatte einen berben Spazierstock, den sie jedoch geschultert hatte — wie ein Gewehr.

Ich musterte ihre Erscheinung mit Vergnügen. Ich verglich. Ich wollte feststellen, ob die Größe stimmte ...

Ja — sie stimmte ... Auch die Bewegungen waren unterschieden allzu energisch für eine leidende Frau.

„Er ... ist's!“ sagte Harst neben mir seltsam gepreßt. „Es ist Doktor Ehing Guddat ... Er hat sehr lange Arme ... Er geht stark einwärts, und die Kopfhaltung, etwas nach links geneigt, ist das dritte Kennzeichen. — Liebe Frau Bussé, Ihre Arbeit ist hiermit beendet. Ich werde Ihnen einen Scheck über fünfzigtausend Mark schreiben, den Sie aber erst nach drei Tagen kassieren dürfen. — Ah — — sehr interessant ... Die Frau Watson bückt sich ... Da ist ein Prellstein am Tor ... Jetzt stößt sie die Pforte auf ... sehr interessant! — Frau Bussé, ich werde sechzigtausend schreiben. Sie haben's verdient ... Bitte, nehmen Dank ... Ich habe Ihnen zu danken, nur ich ... Kein Wort mehr ... Gute Nacht ... — Nein, bleiben Sie noch ... Ich werde den Scheck doch besser sofort ausfüllen ... Man kann nie wissen, was geschieht ...“

Und — er schrieb ... Der Füllfederhalter glitt über das Papier ...

Frau Bussé weinte ...

„Ich ... ich hab's einen gelähmten Mann dabeln...“
 gluckzte sie ...

Lebenskämpferin!

Harald drückte ihr den Scheck in die Hand. „Nun gehen Sie ... Gute Nacht ... Und sollten Sie bis morgen abend nicht Uhr kein Lebenszeichen von uns erhalten, so telefonieren Sie sofort an Kriminalkommissar Wechert, Polizeipräsidium Berlin. Man soll dann dort gemeinsam eindringen — dort zwanzig Meter vor uns in Frau Watsons Schlafzimmern. Sie verstehen mich?“

„Gewiß ...“ Sie weinte noch immer.

Und dann ging sie langsam davon.

Harst holte aus seiner Tasche ein Päckchen hervor.

„Mein Alter, der Medizinalrat hat diese Fleischstücke selbst präpariert ... Ich rechnete mit Hundebissen ... Die Hunde werden drei Stunden schlafen ... — Warte hier auf mich. Ich muß allein an den Baum heran ... Hier, besprizge meinen Mantel ...“

Es war ein Fläschchen mit Tannennabelduft — so kräftig riechend, daß die menschliche Witterung dadurch völlig betäubt werden mußte.

Durch das Kartoffelland zog sich ein Feldrain hindurch — bis zum Baum ... Harst schlich auf allen Vieren davon.

Der Entscheidungskampf gegen Gubbäl hatte begonnen. Ich war damals so hoffnungsfroh. Ich sah uns als Sieger ...

Und wie bitter nachher die Enttäuschung! —

Harst kehrte zurück ... Gut zehn Minuten war er mir völlig aus den Augen gekommen.

„Nun?“ fragte ich atemlos.

Er stand vor mir im Baumschatten.

„Die erste Enttäuschung, mein Alter ... Es sind keine Hunde da ... Nur ein einziger alter Kettenhund ... Durch ein Astloch erspähte ich seine Hütte. Ich hätte gewünscht

es wären vier, fünf bissige Rüden gewesen ... Nun schläft der Hofhund ... Er fraß zwei Fleischstücke. — Aber — die Sache gefällt mir nicht. Würde Guddak hier hausen, so hätte er fraglos scharfe Hunde angehaßt!“

„Wie, du zweifelst, daß er es ist, der hier Frau Patson spielt?“

„Das nicht ... Aber ich zweifelte daran, ob wir meine arme Mutter hier finden werden ... und daran, daß wir unbemerkt geblieben sind ...“

„Unbemerkt, — — weshalb?“ fragte ich rasch.

„Weil ich da rings um den Zaun, ein Meter ab, eine merkwürdig weiche Stelle im Erdreich gefunden habe. Als ich beim Kriechen mit dem Knie einsank, untersuchte ich die Stelle und fand in der Erde einen mit Rasenplatten bedeckten flachen und durch Mauerziegel ausgefüllten Graben, in dem zwei blanke Drähte entlangliefen. Tritt jemand auf die Rasenplatten, so werden die Drähte aneinandergedrückt: Kontakt!! Und — — Alarmglocke im Hause!“

Ich hatte mit wenig angenehmen Empfindungen zum Hause hinübergestarrt. Meine Enttäuschung war genau so grenzenlos wie meine unbestimmte Furcht, daß Doktor Guddak uns jetzt vielleicht ein paar von seinen Riesengeschöpfen auf den Hals hegen könne.

Und es geschah wirklich etwas ...

Die Pforte im Zaun hatte sich geöffnet ...

Heraus traten einer der Diener und Frau Patson, mit je einer Büchse in der Hand. Sie kamen eilends auf die Stelle zu, wo uns die Knüppelkiesern deckten ...

„Wir bleiben!“ sagte Harald fest. „Pistolen heraus ...! Jeder hinter einen Baum!“

Und dann — die noch größere Enttäuschung. Aber das mag den zweiten Teil einleiten. Er wird zeigen, wie selbst asiatische List nicht gegen europäische Klugheit etwas auszurichten vermag.

Die Hundehütte.

1. Kapitel.

Frau Patson läßt uns ein ...

Sie kamen ... Harst rief sie zuerst an ...

„Halt — bleiben Sie stehen!“

Sie standen ... Eine kreischende, brüchige Frauenstimme schrillte ...

„Was wollen Sie hier? Weshalb umschleichen Sie meinen Besitz?“

Das sollte Gubdal sein? Unmöglich! Gubdal beherrschte das Deutsche nur sehr mäßig.

Und doch war's ja dieselbe Frau von dortin mit dem Einwärtsgang, den langen Armen und der etwas schiefen Kopfhaltung.

Und dieselbe Stimme weiter in krankhafter Erregung: „Was wollen Sie hier? Stehlen etwa? Lassen Sie doch eine kranke alte Frau, die die ganze Welt verflucht, in Ruhe hier haben Sie zehn Mark ...“

Und sie schleuberte einen zusammengerüllten Geldschein auf die Erde.

„Seien Sie froh, wenn ich Sie nicht mit Schüssen verjage ..! Es wäre mein gutes Recht. Merken Sie sich

auch: „Vor Einbrechern habe ich mich geschützt!“

Dann drehte sie sich um. Sie schien nach der Pforte zurückkehren zu wollen.

„Einen Augenblick bitte, Frau Patson,“ rief Harald. „Wir sind keine Einbrecher ... Wir sind nur irreführt worden. Man hat Sie denunziert. Ich bedauere, daß die Sorge um meine Mutter mich hierher trieb. Ich bin selbst krank. Ich werde diese Nacht schwer zu büßen haben. Ich...“

„Was reden Sie da! Ihre Mutter .. ?! Irreführt?! Denunziert .. ?! — Ich verstehe Sie nicht ... Nein, gar nicht ... Krank sind Sie ... Was soll das alles?! Glauben Sie mich verhöhnen zu können?!“

Harald verließ die Deckung und trat langsam in den vollen Mondschein hinaus. Sofort hob Frau Patson ihre Büchse ...

„Halt! Halt! Kom, Sie schießen, wenn der Mensch auch nur einen Schritt noch tut!“

Harst meinte höflich: „Frau Patson, ich habe jetzt keinen Grund mehr, Ihnen die Wahrheit zu verhehlen. Mein Name ist Harald Harst. Vielleicht haben Sie von mir bereits gehört. Die Zeitungen nennen mich Liebhaberdetektiv. Ich bin es nicht, ich bin lediglich ein reicher Nichtstuer, der die Sensation, das Abenteuer liebt. Gestatten Sie — hier mein alter treuer Freund Schraut ...“

Ich war neben ihm erschienen.

Die Patson zielte auf uns. Es war eine ungemütliche Situation. Dieses Weib, das jetzt keinen Hut trug und deren wirres graues Haar verriet, daß sie soeben aus dem Bett gekommen, worauf auch ihr ganzer Anzug schließen ließ, konnte uns hier niederknallen, und kein Gericht hätte ihr deswegen viel anhaben können: Notwehr! Wer wollte ihr das Gegenteil nachweisen?! — Aber Harald schien seiner Sache ziemlich sicher zu sein, denn er schob die Pistole in die Tasche und meinte als vollendeter Schauspieler, der er nun einmal ist: „Wir werden uns sofort entfernen, Frau

Patson. Wenn der Geheimrat im Sanatorium Waldekrub erfährt, daß ich seine strengen Anordnungen zur Schonung meiner Nerven durch diese nächtliche Exkursion einfach übergangen habe, wird er mir ohnedies — denn er kann sehr grob werden — wenig angenehme Dinge sagen. Verzeihen Sie also, Frau Patson ... Ich weiß, Sie sind selbst mit den Nerven nicht ganz in Ordnung, wie in jenem an mich gerichteten Schreiben stand, das mich auf Ihre Farbigen Diener aufmerksam machte und den Verdacht aussprach, auch mein Gequerr Doktor Guddal könnte sich in diesem Gehöft mit seiner Beute, meiner armen Mutter, befinden, — — also, was wollte ich sagen, ich habe nun wirklich den Faden vollkommen verloren ... also ... ja, verzeihen Sie die nächtliche Störung ...“ — Er sprach in jenem abgehackten, überhasteten Ton, der schweren Neurosthenikern eigen zu sein pflegt, und er begleitete seine überstürzten Worte mit ebenso nervösen Gesten. Kurz — diese seine Entschuldigungsrede, die zugleich die Gründe unseres Aufstehens hier kurz streifte, war ein Meisterstück.

Jetzt zog er die Mühe, verteilte sich ...

„Gute Nacht, Frau Patson ...“

„Oh — bleiben Sie noch! Ich habe ja von dem Unheil, das Sie betroffen, gelesen ... Außerdem ist mir Ihr Name nicht unbekannt, Herr Harst. Nein, im Gegenteil ... Es gab eine Zeit, wo ich sehr wohl wünschte, Sie bei mir zu haben — als Helfer und Vater ... Und wenn Sie noch eine Stunde Zeit hätten, möchte ich Sie jetzt sogar bitten, mein Gast zu sein. Tom kann uns schnell ein Glas Tee aufbrühen. — Tom — vorwärts!“

Der Farbige ließ davon ...

Wir näherten uns der Patson. Sie ließ die Büchse sinken. Das Mondlicht traf unsere Gesichter und auch das übrige von der Seite.

„Ich erkenne Sie jetzt wieder, meine Herren,“ sagte sie mit der Herrlichkeit eines Weibes, dessen Gedanken krank-

haft in die Irre eilen — hierhin, dorthin, zügellos wie wilde Roffe ... „Ich habe Bilder von Ihnen gesehen ... Das Londoner Strandmagazin brachte letzgens zwei Aufnahmen von Ihnen ...“ Und sie streckte uns die schmale knochige Hand zum Gruß hin.

Nein — es war nicht Guddai, niemals! Diese verwüsteten, zersurchten Züge, diese messerscharfe rote Hakennase, diese übergroßen kranken Augen: das war eine Frau, die in der Tat unendlich viel gelitten und deren Geist sich deshalb ein wenig verwirrt hatte.

Sie wandte sich der Psorte zu. „Bitte, kommen Sie...“ Wir gingen neben ihr. „Die Menschen sind so rücksichtslos,“ fuhr sie in einem Atem fort ... „Sie glauben ja gar nicht, wie sehr ich hier durch die Neugier der Umwohnenden belästigt worden bin. Tom und Jack, meine Mulatten, die wir schon auf den Philippinen als Diener im Hause hatten, waren für die Rangen der Nachbarn eine stete Quelle frechter Zudringlichkeit ... Nun, Sie können sich ja all das selbst ausmalen: eine einsame Frau, zwei Farbige, und ringsum Menschen in Rüdersdorf, Möllendorst und wie die Nester alle heißen, — Menschen, die man ... anspeien könnte, die ...“

„Aber — erregen Sie sich doch nicht so sehr!“ mischte ich mich in herzlicher (geheuchelter) Teilnahme ein. „Sie beschweren uns dadurch ja nur noch mehr das Gewissen, denn bedenken Sie, wie wir vor Ihnen dastehen, weil wir dem törichtem Geschwäh eines anonymen Briefes Glauben schenken!“

„Das ist verziehen, Herr Schraut ... So, da sind wir ... Tom hat die Lampe über dem Hauseingang eingeschaltet ... Sie sehen, wie bescheiden ich hier lebe, obwohl ich mir eine Villa mit allem Luxus leisten könnte ... Bitte — ich werde vorangehen ... Hier ist der Flur, den ich als Diele unter Wahrung des Charakters eines Bauernhauses habe umbauen lassen ... Und hier links mein Wohnzimmer ... Bitte...“

Wir traten ein. Angenehme Wärme schlug uns entgegen. Sandelholzduft lag in der Luft ... Der Orient grüßte uns mit kostbaren Teppichen, Waffenarrangements, indischen niederen Tischchen, Hockern ... Dieser Raum erinnerte ein wenig an Haralds Arbeitszimmer, und auch die modernen Korbmöbel und der große Diplomatenschreibtisch paßten genau so wenig in dieses kleine ostasiatische Museum hinein wie bei Harst.

Wir nahmen an dem riesigen Kaminstofen Platz. Auch hier vor dem Kamin ein Feil — das eines Königsstigers, — auch hier ein Raucherhaken, Zigarren und Zigaretten und drei kostbare Opiumröhren — so kostbar, wie mein Freund sie nicht besaß.

Bevor die Unterhaltung noch begann, erschien Tom mit einem Teebrett ...

Nun konnte ich diesen Farbigen endlich im hellen Licht elektrischer Lampen mir ansehen. — Ein Singhaese, — nein, da hatte Frau Busse sich gründlich geirrt. Tom war ein Mulatte. Und blühte ihm mit einem anderen Teebrett der zweite Prener — auch Mulatte.

Meine Enttäuschung war wirklich grenzenlos.

Frau Patson spielte die liebenswürdige Wirtin. Sie hatte schnelle, krankhaft unausgeglichene Bewegungen ... Sie rebete jetzt in einem fort, schalt auf die Neugier der Nachbarn, auf die Aerzte, die sie für ... verrückt erklärt hätten ... — füllte die hauchdünnen chinesischen Täßchen, schob uns delikate Brötchen hin ... rebete ... rebete ...

Ihr Gesicht hatte einen gelblichen, ungesunden Teint. Ihre Hände waren tadellos gepflegt. Abstoßend wirkte ihr ungepflegtes graues Haar, durch das sich einige völlig weiße Strähnen hindurchzogen. Sie war entsetzlich mager, die Brust eingesunken, der Hals faltig und dünn, und geradezu lächerlich nahm sich bei diesem Neuzeren der bestickte, dunkelblau-seidene wattierte Schlafrock aus, den sie dazu noch mit einem braunen Sportgurt um die Taille ganz eng zusammengezogen.

Ihre zierlichen Füße steckten in warmen, pelzbefesteten Schuhen, und diese Füße hielt sie auch nicht einen Augenblick ruhig. Immer wieder schlug sie ein Bein über das andere, wippte mit der Fußspitze, fuhr sich durch den Haarrwust; hatte an ihrer Tasse zu rücken, zerbröckelte ein Brötchen, naschte Konfekt, griff wieder nach ihrer Zigarette ... — und redete ... redete ... Man wurde in ihrer Gesellschaft beinahe selbst Weilsänger ...

„Herr Harst, ich bin geborene Deutsche,“ plägte sie jetzt heraus.

„Das ist mir bekannt, Frau Patsow ...“

„Auch durch den nichtswürdigen anonymen Brief?“

„Ja ...“

Meine Aufmerksamkeit galt jetzt dem schwarzen Rahmen und dem Stativ, die neben dem Schreibtisch auf einem Stuhle standen.

„Wohl eine Filmkamera?“ fragte ich ... So ganz arglos ...

Sie sprang auf. „Ja — mein einziges Vergnügen ... Ich filme ...“ Sie lachte ... Sie holte den Kasten ... Wirklich, es war eine Filmkamera ... „Wollen Sie einen meiner Filme sehen, meine Herren?“ Und schon stand sie auf den Klingelknopf ...

2. Kapitel.

Der Film.

Som trat ein. Er war der größere und kräftigere der Mulatten.

„Som — richte nebenan alles her ... Meine Gäste wollen einen meiner Filme sehen. Lege den Baumsfilm und den Wildfilm zurecht ...“

Harst warf mir einen langen verstoßenen Blick zu. Er machte dabei ein Gesicht, das zu befügen schien: „Auch der Apparat ist ein harmloser Filmkollab!“

Som verschwand wieder. Frau Patton starrte fest gelles-abwesend vor sich hin. Und dann — in ihrer nervenaufreizenden explosiven Art: „Herr Harst, seinerzeit hätte ich Sie gern auf meiner Pflanzung unweit Manila gehabt — als Helfer und Berater.“ Sie schien ganz vergessen zu haben, daß sie fast genau dieselben Worte schon einmal gesprochen hatte. „Mein Mann war dort Plantagendirektor bei der Eastasia-Kompagnie, eine glänzende Stellung. Er wurde das Opfer einer Schiffskatastrophe, als er von Bombay vor einem Jahr nach Manila zurückkehren wollte. Er hatte dort geschäftlich zu tun. Der Dampfer Garberal ging verloren. Man nimmt an, daß er in einem Orkan auf den Paradug-Riffen unweit Bawari scheiterte. Nicht eine Maus wurde gerettet. Nur ein paar Rettungsringe wurden an den Strand gespült ...“

Sie stierte vor sich hin und zerkrümelte ihre Zigarette.

„Es war entsetzlich, Herr Harst ... Edward ist mir nachts dreimal erschienen,“ fuhr sie ganz leise und geheimnisvoll fort. „Ich behaupte, er lebt ... Ich weiß, daß er lebt ... Er war so gemein, mich zu bestehlen, mich seine Witwe ... Ich hasse ihn ... Er war ein Lump ...“

Dann kreischte sie: „Können Sie sich vorstellen, daß ich alles Wrad erst vierzig Jahre alt bin! Vierzig — und nach siebzig sehe ich aus!“

Wieder schneelte sie hoch, lief zum Schreibtisch und kam mit einer Mappe zurück, legte sie Harald in den Schoß ... „Da, lesen Sie ... lesen Sie ... Mein Geburtschein, mein Konfirmationschein, hier ein Paß mit Lichtbild ... So sah ich als Zwanzigjährige aus! Hier meine Heiratsurkunde, hier ein Bild Edwards, hier ein Bild unseres Hauses auf der Plantage, hier ...“

Som kam und meldete in gebrochenem Deutsch: „Alles

fertig, Frau Patson ...“

Und abermals fuhr sie empor, warf Mappe und Papiere auf das Ledersofa und eilte voran. — Wenn dieses Welt immer so nervös gewesen war, müßte der Tod für ihren Mann eine Erlösung bedeutet haben. — Ueberhaupt: Edward Patson sollte vor Bawart mit einem Dampfer umgekommen sein — ausgerechnet vor Bawart, wo Gubdal und sein Freund der Kadscha ihren Schlupfwinkel — ihren indischen Schlupfwinkel gehabt hatten!! Und Edward Patson sollte noch leben und seine Frau bestohlen haben!! Was war das alles für ein Irrsinn!! —

Das Nebenzimmer, eine Art Damensalon, war genau so strahlend erleuchtet wie der andere Raum. Gegenüber der Tür hing eine straff gespannte große Leinwand — wie im Kino. Halb rechts stand ein Kinovorführungsapparat. Halb links sollten wir in zwei Sesseln Platz nehmen. Diese Sessel standen vor einem japanischen Wandschirm.

„Setzen Sie sich bitte ... Ich bediene den Apparat selbst, meine Herren“ — und Frau Patson schaltete im Innern des Apparates die Lampe ein ...

Harald nickte ... „Gern, Frau Patson ... Nur möchte ich die Filme genau von vorn sehen“ — und er schob die Sessel von dem verfänglichen Wandschirm weg mitten ins Zimmer.

Verfänglich! — Ja, auch mir hatte dieses Platzarrangement nicht gefallen. Hinter dem Wandschirm konnte Jack stecken und uns nachher im Dunkeln gemütlich ein paar Glöbe versehen ... Diese ganze Umgebung war ja höchst anrühlig, obwohl Gubbals Person hier auswich. Einem Frauenzimmer wie dieser Patson konnte man alles zutrauen.

Aber sie nahm von Harsts Platzveränderung keinerlei Notiz, und als ich nun, scheinbar ein Bild über dem Wandschirm interessiert betrachtend, einen Blick hinter diesen warf, war dort kein Jack zu sehen. Unser Mißtrauen also grundlos ...

Dann wurde es dunkel. Als der Kronleuchter erlosch, merkte ich, daß Harst blitzschnell seine Clement aus der Tasche hervorholte ...

Film mit Pistole in Bereitschaft! Immerhin etwas Neues!

Auf der Leinwand erschien das scharfe Bild jener uraltten Eiche, die in Frau Busses Brief eine so große Rolle spielte. — Und dann kam Tom von links, tat so, als ob es in der Krone der Eiche etwas Besonderes zu sehen gäbe und benahm sich dabei so komisch, daß wir tatsächlich lachen mußten. Nun kletterte Tom an dem dicken Stamm empor, purzelte wieder herab, war endlich oben, balanzierte auf einem Ast entlang und verlor das Gleichgewicht, hielt sich krampfhaft mit einer Hand fest und schlenkerte mit den Beinen ... sauste herab und fiel auf die Erde, befühlte sich alle Glieder, schnitt Grimassen ...

Wir lachten, und der erste Film war zu Ende.

„Bravo!“ rief Harald ...

„Ja — bravo!“ kreischte Frau Watson in toller Lustigkeit. „Wenn ich mal schlechter Stimmung bin, dann sehe ich mir dieses Meisterstück grotesker Negertechnik an. Nicht mal Chaplin ist so ulkig wie mein Tom. — Jetzt kommt etwas anderes, worauf ich besonders stolz bin, und mit Recht ...“

Ich ... war gar nicht stolz!

Arme Frau Busse, — all ihre schönen Kombinationen waren in nichts zerronnen! Die Frau Watson war nicht Gubdai, sondern ein hysterisches Weib, die Mulatten waren echte Mulatten und die Eiche war lediglich der Schauplatz einer komischen Filmaufnahme! —

Da erschienen das andere Bild auf der Leinwand, eine Waldblöße, drei Rehe, die arglos ästen ... Es waren ein Bod und zwei Riden. Mit einem Male tauchte von rechts ein zweiter Bod auf, der sofort auf den Nebenbuhler losging.

Ein prachtvoller Kampf entspann sich, ein graziloses, kraftvolles Spiel ...

In der Tat, das war eine seltene Aufnahme!

Als der neuerschienene Bod nun den anderen in die Flucht schlug, als der Sieger dann die holden Rehdämchen eifrig befurte, da raunte Harald mir zu — und er durfte dieses hastige Flüstern bei dem unaufhörlichen Schnarren des Vorführungsapparates schon wagen:

„Eine kolossale Dummheit!“

„Was hieß das?! Dummheit?! Weshalb?!“

Der Film war zu Ende.

„Bravo, Frau Patson, — großartig!“ rief Harald.

„Wollen Sie noch mehr sehen, — gern!“

„Bedauere unendlich, wir müssen wirklich weg. Aber wenn Sie gestatten, besuchen wir Sie mal am Tage, falls der strenge Geheimrat mir das Ausgehen gestattet. Ich bin ja Patient ... Haben Sie jedenfalls Dank für Ihre Gastfreiheit.“

Das Licht flammte auf.

Harald ließ noch ein Trinkgeld für die Musanten zurück, und Frau Patson begleitete uns bis zur Wirtin, wo Harald noch scherzend meinte: „Ich habe da vorhin Ihre Kontaktbrille in Unordnung gebracht ... Auch dieserhalb meine Entschuldigung ...“

„Ja — ich muß mich stöhren,“ sagte sie zerstreut. „Oh — nun habe ich nicht einmal Zeit gehabt, Ihnen die Geschichte von dem niederträchtigen Diebstahl meines Mannes zu erzählen ... Wenn Sie nur recht bald wiederländen, meine Herren ... Vielleicht finden Sie Edward und den Naukava ...“

„Wie — Naukava — ja, den heidnischen Gott der Philippinos?“

„Ja ... Die goldene Statue ... Haben Sie davon gehört, Herr Harst?“

„Von einer Statue nicht. Daß jedoch Naukava der Obergötze der Philippinos ist, das weiß ich natürlich.“

„Die Statue? Die stammte aus dem Tempel in Gaugart,

herr Harst. Fünfzig Zentimeter hoch, vollkommen mit Diamanten besetzt, der Kopf ein natürlicher Smaragd, die Arme die prächtigsten Bernsteine ... — eine Million war die Statue wert — Dollars, Herr Harst ... Und der tote Schuft hat sie mir gestohlen ... Oh — wenn ich ihn nur noch ein einziges Mal sehen würde, den elenden Dieb, den Satan, den Zerstörer meiner Schönheit ... Ich war schön, und als Edward ...“

„Verzeihen Sie, wir müssen wirklich gehen ...“

Noch ein Händedruck ... Wir eilten dem nahen Walde zu. Im Baumschatten schlug Harald einen gemütlichen Schritt an, schob seinen Arm in den meinen und sagte tief Atem holend:

„Mein lieber Alter — wir haben ihn!“

Ich war sprachlos.

„Wen?“

„Guddal — und das Versteck meiner Mutter! Ja — wir haben ihn! Seine satanische Schlaubeit hat nichts geholfen ...“

„Ich ... verstehe dich nicht!“

„So? — Und der Waldfilm, der eine Szene aus der Brunstzeit der Rehe zeigte? — Wann kam die Patson hierher? — Im Januar. — Wann haben die Rehe Brunstzeit? Im Frühjahr und Herbst! Also — — Schwindel, genau wie der Baumfilm, der lediglich hergestellt wurde, weil Frau Wisse die beiden bei der Eiche überkrascht hatte!“

„Ja ... aber ..?“

„Mag Schraut, weißt du noch nicht Bescheid? — Was taten denn die beiden mit der Kamera und dem Stativ in dieser Nacht bei der Eiche? Wollten sie Blitzlichtaufnahmen machen?“

„Ich ... entschuldige ... ich ... bin wirklich etwas begriffstuhlig.“

„Du wirst es nicht mehr sein, wenn wir den Geheimrat gesprochen haben. Die Hauptsache: die Patson glaubt jeden

Argwohn bei uns zerstreut zu haben. Das ging aus Ihrem Verhalten hervor."

"Wer — ist diese Frau?"

"Ein Werkzeug Guddais! Sahst du ihre Gesichtsfarbe? Sie ist Deutsche, gewiß. Aber aus ihrem Geburtsfchein ersah ich, daß ihre Mutter eine Asiatin war, eine Inderin ... Das besagt genug. Das asiatische Blut in ihr verleugnet sich nicht. Sie haßt die Europäer, sie hat diesen Haß mit der Muttermilch eingesogen ..!"

Dann schritt er rascher dahin, pfliff leise den Marsch aus CARMEN und führte uns auf kürzestem Wege zu unserem Auto.

Als es in Sicht kam, bewies er jedoch aufs neue, für wie gefährlich er unsere Lage hielt. — „Denke an die beiden armen Teufel, die von Guddai unweit der Villa Wanzow im Auto abgetan wurden," meinte er. „Rufen wir den Chauffeur an ... — Hallo!"

Aber — es war unser Chauffeur ...

Und wir führen gen Woltersdorf durch die Mondnacht, schlüpfen jedoch nicht in unsere Zimmer, sondern durch eine Seitentür in des Geheimrats Privatwohnung.

In seinem Arbeitszimmer stand der Geheimrat vor einem Kabinett ...

Hatte den Hörer abgestülpt und nickte uns zu, schrieb weiter mit dem Bleistift auf ein Stück Papier stenographische Zeichen ...

Harald beugte sich über den Vierröhrenempfänger, in dessen Dreispulenhalter ganz kleine Spulen steckten, höchstens für den Wellenbereich fünfzig bis hundert Meter.

Mein Hirn wird plötzlich frei ... Ich begreife, was die „Kamera" zu bedeuten hat!

3. Kapitel.

Zwei Meldungen.

Heute, wo ich die Vorgänge jener Nacht nochmals an meinem ersten Tage vorüberziehen lasse, heute, wo jede Einzelheit gerade hier bei der Niederschrift an Hand meiner Notizen so klar hervortritt, — heute ist's mir verständlich, daß ich damals so unglaublich blind war — geistesblind!!

Harald lächelt mir zu — voller Nachsicht. Er merkt, daß mir jetzt endlich ein Licht aufgegangen.

Dann nimmt der Geheimrat den Hörer ab ...

„Aus!“ sagt er. „Über übergenugt! Zwei Meldungen, lieber Herr Harst, die eine, als Sie etwa eine Stunde unterwegs waren, die zweite soeben. — Mein Kompliment in übrigen! Ihre Kombinationsgabe ist fabelhaft!“

„Oh — das war doch nicht schwer, Herr Geheimrat. Frau Busses Angaben über das Benehmen der beiden an der Ecke und über den schwarzen Kasten ließen doch nur die eine Deutung zu: Ein Radioapparat, und das Statt eine zusammensklappbare Rahmenantenne! Deshalb hat ich Sie, heute auf kleinen Wellen nach Signalen oder Wortmeldungen zu fahnden.“

„Es war Welle 95, Herr Harst. — Darf ich Ihnen nun die aufgefundenen Meldungen vorlesen? Sie werden überrascht sein. Frau Eschau muß den Inhalt ihrer Unterredung mit Herrn Schraut vom Vormittag durch ihre sogenannte Jose sofort irgendwie weitergegeben haben ... Hören Sie...“

Ich, Max Schraut, stand wirklich wie ein bezoffener Budel dabel!

Dieser Harald, — was alles hatte er mir nur verschwiegen! Und seine Fragen an Frau Busse, sein Interesse für den Apparat und das Statt: ich blindes Huhn!!

Der Geheimrat las vor:

„Hier Versuchsender Zehlendorf ... Wir stellen Versuche an auf Welle 95 . . . Ich lese aus einem Roman ein Stück vor ...“

„Schlau — schlau, die Wandel“ warf Harald ein.

„Als der Detektiv Trautsch die Chinesin im Pavillon traf, erzählte er ihr in seiner Vertrauensseligkeit, daß sein Freund für die Freilassung des Gefangenen eine Million Mark zahlen wolle. Der Detektiv ahnte nicht, daß die Chinesin im Auftrage der Gegenpartei ihn und seinen Freund, der tatsächlich leidend ist, beobachten und aufhören sollte. Sie überzeugte sich spät abends, ob die beiden nicht irgend etwas unternehmen würden, waren zu Bett gegangen und schliefen so fest, daß jede Gefahr für die schlaue Chinesin, etwa bereits durchschaut zu sein, zerstreut und gegenstandslos geworden. —

Hallo — hier der Versuchsender Zehlendorf ... Wir brechen die Versuche ab und melden uns nach zwei Stunden abermals.“

„Dies die erste Meldung, Herr Harst ... Nun die zweite, die erst begann, als Sie beide bereits hier wieder eingetroffen waren.“

„Hier Versuchsender Zehlendorf ... Wir fahren mit unseren Versuchen auf Welle 95 fort. — Ich lese wieder ein Stück aus einem Kriminalroman vor.“

„Halt, einen Augenblick“, meinte Harald da. „Diese Meldung dürfte tonstärker gewesen sein, Herr Geheimrat, denn ich nehme an, daß die erste von Berlin-Zehlendorf aus für Gubbai im Gehöft der Patson bestimmt war, also von der Patson abgehört wurde, während diese zweite durch einen kleinen Sender von der Eiche aus in Zehlendorf ausgefangen werden sollte, wo ein Freund Gubbais wohnen muß.“

„Herr Tschau wohnt dort“, lächelte der Geheimrat ... Ich lese weiter ...

„Die Detektive erschienen mitten in der Nacht in der Nähe der einsamen Villa, hatten also die Chinesin doch

getäuscht, hatten ihre Betten verlassen und sich durch den Wald bis an den Zaun des Grundstücks geschlichen, wo sie jedoch infolge der geheimen Alarmanrichtungen rechtzeitig bemerkt wurden und die Bewohner sie daher in aller Gümlichkeit empfangen und ihnen durch allerlei Flug berechnete kleine Manöver bewiesen, daß ihr Verdacht völlig unberechtigt sei. Mehr noch, das Verhalten der Besitzerin der Villa machte die beiden so vollkommen vertrauensselig, daß sie in freundschaftlichster Weise unter vielen Entschuldigungen sich entfernten und einen neuen baldigen Besuch zusagten. — Achtung — wir beenden hiermit für heute unsere Versuche ... Gute Nacht, auf Wiederhören morgen nachmittag ...“

Harald hatte sich eine seiner Mirakulum angezündet ... „Man soll's wirklich kaum glauben, worauf diese Herrschaften verfallen!“ meinte er ironisch. „Herr Schau betreibt in seiner Villa in Zehlendorf einen Versuchssender, und Frau Watson belätigt sich von der Eiche aus ähnlich ... Eine feine Verblindung. Nur schade, daß Frau Busse die Leutchen einmal beim ... Photographieren überrascht hat! — — Ihnen, Herr Geheimrat, für die durchwachte Nacht meinen herzlichsten Dank! Ich weiß nun, wo meine Mutter sich befindet. Ich werde sofort an die Kriminalpolizei telephonieren und ...“

Er stockte, überlegte, verbesserte sich: „Nein, das werde ich doch nicht tun. Das Risiko wäre zu groß ... Schraub und ich werden schon allein mit den Leutchen fertig.“

Der Geheimrat schüttelte warnend den grauen Kopf. „Lieber Herr Harst, seien Sie nicht zu waghalsig! Bedenken Sie, daß Guddal dort in dem einsamen Gehöft der Watson fraglos noch mehr treue, blindergebene Burschen zur Verfügung hat als nur die beiden Mulatten ...“

„Gewiß, die drei Inder, die zugleich mit ihm entflohen sind ... Aber mit List erreicht man alles, Herr Geheimrat. Jetzt — gute Nacht. Nochmals meinen Dank ...“ — —

Wir lagen in unseren Betten. Vier Uhr morgens war's.

Aber schlafen? Nein, das war unmöglich! Ich versuchte es ... Es ging nicht ...

Dann von Haralds Bett her: „Schläfst du?“

„Nein ...“

„Fühlst du dich frisch genug, zu Fuß nach Nönnenhorst zu wandern?“

„Natürlich ...“

„Dann werden wir zuerst oben Frau Tschau und die Jose besuchen ... Du verstehst: Wurst wieder Würstli! Die beiden werden sich eine Markose und Fesseln und einen Knebel gefallen lassen müssen, und dem Geheimrat schreibe ich einen Brief und gebe ihm Verhaltensmaßregeln, falls Herr Tschau morgen seine arme kranke Gattin anruft oder besucht ...“

Im Nu waren wir wieder in den Kleidern. — Wenn man einen ausziehbaren Angelstock und eine leichte seidene Strickleiter mit Eisenhaken besitzt, so ist das Erklettern eines Balkons eine Kleinigkeit. Frau Tschau schwärmte entschieden für frische Luft, denn die Balkontüren waren halb offen und der Eintritt in das Zimmer durchaus bequem. Frau Tschau schlummerte ganz sanft so fest ein, daß ihr gar nicht zum Bewußtsein kam, als zwei Paar Männerarme ihre in einem seidenen Schlafanzug stekende dürstige Gestalt mit „Binden und Bandagen“ leicht unhüllten — immerhin so fest, daß Frau Tschau das Bett nicht verlassen konnte. Den Knebel ersparte Harald ihr, denn, meinte er, sie wird sich hüten, zu schreien, wenn sie erwacht, da sie nun weiß, daß sie durchschaut ist.

Im Nebenzimmer schlief die „Jose“, auch in seidenen Anzug. Dieses Zimmer war angefüllt mit den schwülen, schweren, süßlichen kalten Schwaden einer Opiumpeife, und die „Jose“ war daher in einem Zustand, der eine Markose herflüssig machte. Harald fesselte den etwa dreißigjährigen Burschen, dessen Verückte auf dem Nachttisch lag. Der Chinamann kam zu sich, glogte uns blinzelnd an und war ganz

zahn und still. Nachdem er sich auch den Knebel hatte in den Mund schieben und befestigen lassen, nahm Harald die auf dem Nachtschischen neben der Weiberperücke liegende Brieftasche an sich und klappte sie auf. Das schien dem Gelben denn doch etwas peinlich zu sein. Er wollte emporfahren, aber da er an die Bettpfosten gebunden war, ging's nicht recht und er begnügte sich mit einem Blick wilden Hasses und einem ebenso wütenden Grinsen.

Die Brieftasche enthielt den Beweis, daß diese „Jose“ der chinesische Doktor der Staatswissenschaften Li Pami war, Syndikus der Ostasiatischen Einfuhr-Gesellschaft, und daß diese seine Handelsfirma ein Büro des Gubbatordens darstellte — nichts anderes!

Herrn Doktor Li Pami's Wut war also verständlich, anderseits ihm aber auch nachteilig, weil Harald es nun doch für ratsamer hielt, diesen gelben Gentleman etwas zu narquoisieren. Sicher ist sicher.

Es war fünf Uhr morgens, als wir dann auch den Brief für den Geheimrat Iesse in den Briefschloß von dessen Privatwohnung schoben. Als wir hierbei an dem gemeinsamen Schreibzimmer vorüberkamen, blieb Harald stehen, überlegte, trat ein und benutzte das Telephon. Er rief das Berliner Polizeipräsidium an, und als er den Hörer wieder weglegte, hatten wir die Gewißheit, daß die Villa Schau in Zehlendorf mit ihrem Versuchsender und ihren Bewohnern uns nicht mehr irgendwie stören würde.

Dann erst begannen wir bei bereits einbrechender Dämmerung den Marsch gen Möllendorst.

Wir hatten Glück. Wir begegneten auf der Chaussee einem leeren Lastkraftwagen der Rübendorfer Kalkwerke, und der Chauffeur war nicht abgeneigt zehn Mark zu verdienen und uns mitzunehmen. So waren wir denn kurz nach halb sechs an derselben Stelle am Waldrande, wo wir Frau Patson und den Mulatten mit ihren Büchsen zu zahmen Freunden umgestimmt hatten.

Vor uns lag das einsame Gehöft. Ueber der Lichtung schwebten noch leichte Nebelschwaden. Jetzt vor Sonnenaufgang war es doch recht kühl, Gräser und Büsche taufeucht und die Luft frühlingsscharf und würzig.

Ein Knaden hinter uns ... Ein trodenes Nestlein brach ...

Vor uns, die wir mißtrauisch herumgefahren waren, stand Frau Thea Busse.

1. Kapitel

Hütte, Hund, Harle

Sie war etwas verlegen. Aber ihre grauen Augen blinkten offen und ohne Falsch.

„Ich war nur ganz kurze Zeit dahelm, meine Herren,“ sagte sie. „Ich habe nur den Schatz gut verwahrt und nach meinem Manne gesehen. Dann trieb mich die Ungewissheit wieder hierher. Mir waren plötzlich so allerlei Bedenken gekommen, ob meine Beobachtungen für Sie wirklich so wertvoll sein würden und ob Sie beide sich hier nicht vielleicht irgendwie in Gefahr befänden. Seit drei Uhr morgens bin ich wieder hier.“

„Ah — sehr gut ... Und was sahen Sie?“ fragte Harald gespannt.

„Frau Natson und der eine Diener eilten an mir vorbei, ohne mich gewahr zu werden. Sie kamen offenbar von der Eiche her, hatten die Kamera und das Stativ bei sich und betraten das Grundstück. Seitdem war nichts mehr von ihnen zu sehen. Ich bin ein paarmal um das Gehöft geschlichen, aber es geschah nichts. Außer ...“

„Nun — außer ...?“

„Oh, das ist wohl ohne Bedeutung, Herr Harst ... Ein Hund heulte kläglich ... Es klang sehr jämmerlich. Ich habe einmal einen von einem Auto überfahrenen Hund schreien hören, der dann glücklicherweise schnell starb. So ähnlich war dieses Geheul, das plötzlich abbrach — mit einem schrillen Schrei ...“

Harald schien diese Mitteilung etwas zu beunruhigen. Er blickte nachdenklich nach dem Gehöft hinüber und meinte dann: „Ob ich doch zu früh triumphiert habe? Sollte Gubbai doch wieder zum Schluß Sieger bleiben? — Frau Busse, ob wirklich niemand das Grundstück verlassen hat?“

„Bestimmt nicht. ! ! Wenn ich ja auch hauptsächlich nur diese eine Seite beobachtet habe, so sind doch drüben auf der Lichtung bis vor wenigen Minuten vier Rehe zu sehen gewesen, die friedlich ästen. Die Tiere wären sicherlich geflüchtet, wenn jemand die Lichtung passiert hätte. Nein, Herr Harst, ich kann mir ...“

„Schon gut ... Wir werden uns ja überzeugen ...“

„Wovon?“ fragte ich rasch.

„Ob die zweite Radiomeldung nicht Bluff gewesen ist, mein Alter, — die zweite, worin so stark betont war, daß wir beide ganz ahnungslos seien ... — Ich traue dem Frieden jetzt nicht mehr so recht ... Vielleicht hat Frau Patson dein Interesse für die Kamera, die ja nur dort auf dem Stuhle stand, damit wir den anderen schwarzen Kasten gleichfalls für einen Photoapparat halten sollten. — oder besser annehmen sollten, es sei nur der eine schwarze Kasten vorhanden, ... dein Interesse richtig eingeschätzt und sich gesagt, wir ... — Doch nicht reden, sondern handeln ... Frau Busse, passen Sie bitte hier draußen auf. Haben Sie eine Waffe bei sich?“

„Ja ... Ich kann doch bei meinen einsamen Wanderungen nicht ohne Waffe sein.“

„Sehr verständlich ... Sollte nun jemand, während wir dort im Hause sind, zu flüchten versuchen, so verhindern Sie

bles. Werden Sie die Energie dazu aufbringen?“ — Sie nickte nur, und diese Kopfbewegung wirkte so schlicht — selbstverständlich, daß Frau Thea noch mehr in meiner Achtung stieg. — „Sollten es jedoch mehrere Personen sein, so folgen Sie ihnen heimlich. Ich glaube freilich, Sie werden weder Ihren kleinen Revolver brauchen, noch es nötig haben, jemandem nachzuschleichen. Ich fürchte, wir werden das Haus leer finden.“

„Leert?“

„Ja — leider, Frau Busse. Die Leute dort haben offenbar den Hund getötet und sind entwichen, obwohl Sie meinen, es habe niemand sich aus dem Gehöft entfernt. Guddal wird für einen geheimen Ausgang gesorgt haben.“

Haralds Stimmung war wieder merklich gedrückt, wenn er dies auch nicht zeigen wollte. Und mir erging es genau so. Allerdings erschien mir seine Mutmaßung, die Leute seien entflohen, lediglich durch das Geheul des Hundes recht wenig begründet. Doch seine innersten Gedanken errät man ja nie. Wer weiß, was er sonst noch bemerkt hatte, worauf er seine für uns so niederschmetternde Schlussfolgerung zurückführte. Waren Guddal, die Watson und die Farbigen auf und davon, so würden wir auch Frau Harst von neuem suchen müssen — trübe Aussichten also! —

Wir beide traten hinter den Knüppellefem hervor und verließen den Wald, schritten über das brache Kartoffelland und dann weiter den Feldweg entlang bis zur Wforte. — Harald läutete. Es war hier eine Zugglocke angebracht, aber es zeigte sich, daß sie nicht in Ordnung war. Der Griff konnte nur noch an einem losen Stück Draht befestigt sein. — Harst hämmerte mit der Faust gegen die Bretter der Wforte. Niemand kam, und doch mußte der Lärm selbst einen Schläfer im Hause geweckt haben — falls noch jemand dort drinnen war.

Niemand kam ...

Harst schaute mich an. Ein fast finsterner Zug lag um

seinen Mund. „Wir sind und bleiben Stümper,“ sagte er bissig. „Guddal laßt uns aus ... Die zweite Klablomelbung war tatsächlich Bluff. Nicht wir haben Frau Watson eingewickelt, sondern sie uns! Aber noch ist nicht aller Tage Abend!“

Dann wandte er sich halb um — nach links — jenem Prellstein zu, vor dem die Watson sich niedergebückt und dort irgend etwas mit der Hand betastet oder berührt hatte. — Auch Harald bückte sich ... Ich beobachtete sein Tun. Der Prellstein war von vertrockneten Disteln umwuchert. Harolds Finger fanden in diesen braunen, noch immer stacheligen abgestorbenen Pflanzen einen Ziegelstein, der in der Mitte ein Loch hatte! Durch dieses Loch führte die Verlängerung eines kleinen Griffes hindurch. Harald zog daran, und die Pforte öffnete sich, schwenkte etwas nach innen und gab uns den Weg frei. — Genau so war's gewesen, als Frau Watson uns als Gäste in ihr Haus geführt hatte — in der verfloffenen Nacht, im Mondschein. Da hatte ich freilich nicht geglaubt, der Prellstein oder doch die dürren Disteln ringsum könnten mit der Pforte irgendwie etwas zu tun haben. Haralds Augen und Gedanken waren scharfer gewesen.

Nun standen wir auf dem Hofe des ehemaligen Bauerngehöfts zwischen Wohnhaus und Stall. Das trübe Licht des nebligen Frühjahrmorgens zeigte uns einen elenden Ackerwagen, die Reste eines Düngerhaufens, eine Futtertrippe für Geflügel, in der welkes Laub faulte, und eine verrostete Egge, die mit den Zinken nach oben halb in den Haselbüschen lag — wie die vielzähligen Riefernreste irgendeines vorsintfluthlichen Untlers mit schwarzbraunen Zahnstummeln .. Und dann rechts an der Stallecke eine große Hundehütte, mit Pappe frisch benagelt, innen Stroh und eine Decke, darüber auf dem feuchten Boden eine Hundefette wie eine matt blinkende Schlange, eine Kette mit einem fettigen angeschwollenen Lederhalsband.

Der Hund, dem Harald nachts die präparierten Fleischbroden zugeworfen hatte, war nicht mehr da.

Harst ging langsam auf die Hundehütte zu. Blicb stehen, deutete zu Boden ..: Blut — noch ziemlich frisch, drei handgroße Lachen.

„Armer alter Rötter ...“ meinte er bedauernd ... — Seine Blicke blieben am Boden haften, hoben sich ein wenig, musterten die Hundehütte ...

Dann wandte er sich weiter nach rechts dem kleinen Obstgarten zu, der völlig un gepflegt und ohne wertvollere Bäume war, alle überaltert, unverschütten, un gepflegt. Mitten in einem Kohlrücken, aus dem noch die Stranke wie misfarbene Knollen herausragten, zeigte sich eine frisch umgegrabene Stelle. Daneben steckte ein Spaten in der Erde. Und ... eine gelbliche große Hundepfote mit schwarzen Ballen. — Hier hatten sie also den armen Rötter verscharrt, bevor sie flüchteten!

Flüchteten — wie und wohin?

„Weshalb sie wohl die eine Pfote nicht auch mit Erde bedeckt haben ...!“ meinte Harald wie zu sich selbst... Er sprach ganz leise ... „Und der Spaten steckt hier auch so auffällig ...“

Er bückte sich ...

Ich beugte mich vor ...

Er wühlte mit der Hand in der Erde, hob etwas auf — noch etwas — noch etwas: drei mittelgroße Steine sichtbar ...

„Kalkstein, ungelöschter Kalk — oder wie man's nennen will,“ sagte er sinnend. „Uralk — wie in Rüdersdorf ...“

Er nahm den Spaten und grub neben dem Kadaver ein Loch ... Abermals förderte er so Stücke von Kalk zutage.

Dann lehnte er sich auf den Spaten ... Blinzelte mich an ... Das Düstere aus seinen Zügen war verschwunden.

„Viel Kalkstein hier, mein Alter, sehr viel ..!! Außerdem kann ich dir noch mitteilen, daß die große Hundehütte in

der Nacht genau hier an dieser Stelle stand. Du stehst — bis zum Früh sind es etwa fünfzehn Schritte. hätte die Hütte dort gestanden, wo sie jetzt steht, würde ich dem Hunde kaum die Knochen haben zuwerfen können.“

„hm — ich weiß nicht recht, wo du mit alledem hinaus willst ...“

„Hinaus? Nein — hinab will ich!“

„Hinab?“

„Ja, natürlich ... Du kannst mal rasch Frau Bülse herbeiwinken ... Und ihr beide könnt dann den Stall und das Haus durchsuchen ... Aber beeilt euch ... Finden werdet ihr niemand. — Vielleicht widmest du deine bescheidene Aufmerksamkeit auch mal diesem geharkten Strich da, Mag Schraut ... Er läuft von der Stallecke bis hierher — in Windungen, wird zuweilen doppelt ... Die Harke liegt dort in den Sträuchern ... Ja, ja — — eine ungeheure Stämperei, Herr Doktor Guddak, die sich ihre Leute da geleistet haben ...“

Wenn Harald ironisch wird, ist die Gegenpartei meist verloren ...

„Nun hast du wohl alles begriffen,“ sagte er noch und griff wieder zu dem Spaten. „Geh' nur ... Ich werde den Hund ausgraben ... Du kennst doch die Redensart: Da liegt der Hund begraben! — Und das trifft hier zu ...“

Ich entfernte mich. Der ironische Harst ist zuweilen etwas grob ... Und ich mochte nicht gern eingestehen, daß mir die Hundehütte, der tote Hund und der geharkte Strich wenig zu sagen wußten — eigentlich gar nichts!!

5. Kapitel.

Das Ende . . .

Frau Thea Busse und ich schritten von Zimmer zu Zimmer. Sie hielt ihren kleinen Revolver bereit, ich meine Pistole. Es war unnötig. Keine Seele fanden wir. Auch nicht im Stall. Nicht mal ein Huhn, eine Ente oder dergleichen. Es war ein Bauernhof ohne Tiere. Mit Ausnahme des toten Hundes. Aber der rechnete nicht mit.

Rechnete nicht mit?!

Wirklich nicht . . . ?! — Als wir dann neben Harald auf dem Kohlrücken vor dem großen Loch und neben dem armen Röter standen (ihm war der Schädel zertrümmert worden), glockte ich erstaunt in das Loch hinein, das unten mit Brettern abgesteift war und auch einen Bretterboden hatte, in dessen Mitte ein Viereck und zwei Scharniere und ein eiserner Ring (als Handgriff) sofort auffielen.

„Dort unten stecken sie,“ sagte Harald leise. „Ich habe die kleine Falltür bereits gelüftet . . . Eine Leiter führt in einem Schacht tiefer hinab. — Um Ihnen, liebe Frau Busse, nun zu erklären, wie ich auf den Gedanken gekommen, hier müsse sich der Zugang zu einem unterirdischen Versteck befinden — Schraut ist ja bereits ganz im Bildel —, kurz folgendes: Nachts stand die Hundehütte hier — genau hier. Als ich sie mir vorhin ansah, merkte ich, daß der Boden der Hundehütte mit ganz frischem Stroh und einer noch recht guten Decke belegt war. Schraut mag sich gewundert haben, daß ich mit dem Fuße das Stroh und die Decke etwas beiseite schob. Oder — er hat es gar nicht beachtet. Ich sagte mir: Wenn sie den Hund tot geschlagen haben, weshalb haben sie dann noch die Hundebude frisch mit Stroh gefüllt und noch eine gute Decke hineingelegt?! — Ich bemerkte, daß der Boden der großen Hundehütte genau so eine Falltür hatte wie diese hier.“

„Ah — ich verstehe!“ nickte Frau Busse eifrig. Auch

ich nähte — sehr würdig. Ich war jetzt ebenfalls ... in
Bilde — — endlich!

„Ja, diese Hundehüttenfalltür, die durch Stroh und Dackel gründlich verborgen werden sollte, und der frühere Platz der Hütte hier auf dem Kohlrüden, welcher der Umstand, daß man ausgerechnet hier den Hund verscharrt hatte, — ferner die Menge von Kalksteinstücken hier in der Erde und die durch die Harte beseitigten Spuren — all das ließ nur eine Deutung zu: die Hundehütte war hier dazu benutzt worden, den Eingang in die Unterwelt harmlos zu verhüllen, an sich ein guter Gedanke! — Aber Gubdal traute dem Frieden nicht, nachdem wir nachts bei der Patson gewesen. Er oder die Seinen töteten den Hund und verscharrten ihn hier oberflächlich und glaubten, dadurch den Zugang glänzend verdeckt zu haben. Nicht alle zogen sich natürlich in die Tiefe zurück. Einer mußte ja, nachdem die anderen hinaufgestiegen, das Loch zuschaukeln und obenauf den Kadaver mit Erde beschütten. Dieser eine war fraglos Herr Eschau. Er flüchtete dann — sehr vorsichtig, und Sie bemerkten ihn nicht, Frau Susse. — Man könnte nun annehmen, daß es sich hier bei dieser Falltür, dem Schacht und der Leiter vielleicht nur um ein Schlupfloch handelt, das vielleicht irgendwo im Waldbesitz wieder mündet, und daß die Gesuchten, auch meine Mutter, auf und davon sind. Aber hiergegen spricht die Menge verschütteter Reisförner hier neben dem Loch, ferner jene Stelle dort, wo aus einer Tüte Streuzucker herausgerieselst ist und dann dort der weiße Fleck: verschüttetes Mehl. — Die Flüchtlinge haben Lebensmittel mit nach unten genommen, und in der Eile haben sie die Tüten schlecht verpackt und eingerissen. — Lebensmittel — also muß es da unten möglich sein, zu kochen, zu baden — und so weiter, es muß also eine größere Höhle vorhanden sein, wie sie im Kalkgestein, das sich von Rüdersdorp bis hierher in dicker Schicht unterirdisch hinziehen mag, häufig vorkommen.“

Dieses kurze Privatkolleg Haralds über die Kunst des Kombinierens trieb mir fast die Schamröte ins Gesicht. — Was hatte er alles gesehen und hier sofort im Geiste bewertet, und — wie wenig ich!

„... Die Geluchten stecken also unten, und da sie nach dieser Nacht zweifellos sehr müde sein dürften und sich auch vollkommen sicher fühlen werden, können wir sie im Schlaf überraschen. — Sie, Frau Busse, bewachen hier oben den Schachteingang, Schraut und ich besorgen das andere, wobei es durchaus zumutbar hergehen dürfte ... — Wiedersehen, liebe Frau Busse ...“

Harst stieg in das Loch hinab, hob die erdige Falltür und kletterte auf die Leiter ...

Wir brauchten nicht allzu tief ... Die Leiter hatte etwa zwanzig Sprossen. Sie stand unten auf einem Vorsprung, einer natürlichen Kalksteintanzel, von der eine Treppe in die Höhle hinabließ.

Höhle ... — Das klingt so schlicht ... zu schlicht.

Was Doktor Ching Guddai hier geschaffen, war eine Märchengrotte, war eine Wunderhöhle Aladins aus Tausendundeiner Nacht.

An der zackigen Decke, an den zackigen Wänden glühten zahllose Lampen — unsichtbar, aber ihr mildes Licht zu freundlicher Helle vereinernd ...

Etwa zwanzig Meter vor uns erhob sich inmitten eines blühenden Gartens ein kleines, schloßähnliches, weißes Haus.

Rosenbüsche mit Blüten von einer Größe, wie ich sie nie gesehen, umgaben das Gebäude wie Dornröschens Hauberschloß, — Rosen, die nur den geheimen Rünsten Guddais ihre Entstehung verdanken konnten, genau so wie er damals die Füchse und Raben zu phantastischen Untieren emporgezüchtet hatte.

Harst blieb gegenüber diesem wundervollen, einzigartigen Bilde vollkommen kalt. Er winkte mir zu, reichte mir eine

zweite Pistole, die er wahrscheinlich von dem Geheimrat geliehen, und stieg die Treppe hinab.

Rechter Hand an der Höhlenwandung war untweit der Treppe ein Kastenkäfig aufgestellt, hinter dessen dicken Eisenstäben ein jener Untiere zähnefleischend lauerte, die wir bereits kennengelernt hatten. Der Raubtiergestank, der aus dem Käfig herausdrang, war insofern des fast beläubenden Rosenduftes kaum zu spüren.

Harald blieb stehen. „Der Fuchs ist mindestens fünfmal so groß als ein normaler,“ meinte er leise. „Der Käfig ist verschlossen ... Gehen wir weiter ...“

Welter?!

Nein, wir sollten Doktor Gubbals Haus unter der Erde niemals besichtigen dürfen, und der große Verschwörer Gubbal sollte diesen seinen Schlupfwinkel niemals mehr verlassen.

Welter?!

Nein ...! Wir fahren herum ...

Von der Treppe her drei ... vier Schüsse ...

Auf der Treppe Thea Busse ... Ihre Augen waren haarscharf an uns vorübergegangen ...

Und wieder fahren wir herum ...

Aus den Niesrosen ein Schrei ...

Wir sehen einen weißbärtigen Alten, dem der Karabiner langsam aus den Händen gleitet, umsinken ... Gubbal! Gubbal als Greis — wie damals, als er den Menageriebesitzer Gamberlan spielte!

Und dann erscheint links in der kleinen Pforte des Gartens eine grauhaarige Matrone — steigt auf uns zu ...

„Harald — — Harald — — nach oben ..! Sie sprengen die Höhle!“

Harst fängt seine Mutter in den Armen auf ...

Ich elle voran ... Thea Busse ist schon oben ... Wir helfen Frau Harst ...

Wir sind droben im Hofe des Gehöfts, wir ... fliehen ...

Frau Harst hat ihre Warnung nochmals wiederholt ...

Wir fliehen ...

Harald trägt seine Mutter ... Wir ellen nach Süden auf die Lichtung hinaus ...

Hinter uns aus den Tiefen der Erde ein dumpfer Knall — noch einer ... noch einer ...

Der Boden bebt ... zittert ...

Wir blicken zurück ...

Das Bauernhaus, der Stall, der Zaun, die Obstbäume — alles taumelt wie betrunken. Dann ein neuer Knall ...

Und die Erde öffnet ihren Schlund ...

Ein Teil des Waldes, der Kartoffelacker, das Bauerngrundstück, — alles wird durcheinander geworfen, stürzt, verschwindet halb in dem soeben entstandenen Krater ... —

So starb Doktor Shing Guddal und mit ihm Frau Patson, zwei Mulatten, drei Inder und zwei Chinesen. Ihre Leichen wurden nach fünf Tagen in aller Stille zutage befördert — in aller Stille, denn hier spielte ja zum Teil die hohe Politik mit, und Guddal sollte nicht etwa als Märtyrer einer großen Freiheitsbewegung noch nach seinem Tode gefeiert werden. Wo er begraben wurde, weiß ich nicht. —

Nel und dahem schaltet und wartet wieder Haralds Mutter in ihrer lieben, gütigen Art. Wenn sie auf ihre Gefangenschaft zu sprechen kommt, betont sie stets, daß Guddal sie mit aller Rücksicht behandelt habe, und einmal sagte sie über ihn ganz traurig: „Er war ein Idealist und ein guter Mensch — trotz allem! Ich bedauere ihn tief ...“ —

Frau Thea Busse und ihr kranker Gatte leben irgendwo im Ausland. Weniger angenehm leben Herr Eschau nebst Gattin und Anhang, denn da ihnen die Teilnahme an etnigen von Guddals politischen Morden nachgewiesen werden

konnte, haben die Herrschaften für eine stattliche Anzahl von Jahren ein Zuchthaus bezogen. —

Von dem Gubbai-Orden ist es seitdem still geblieben. Seine Hauptführer waren tot, und ein Gentle wie Gubbai, das den Orden wieder hätte aufleben lassen können, hat sich spärbar nicht gefunden.

So nehme denn auch ich als Chronist Abschied von dem berühmten Verschwörer, der Asien und Europa in Blut tauchen wollte. Abschied von ihm, — — und begrüße einen anderen Typ von Mensch, mit dem ich mich in „Der Bleistift der Marvatty“ zu beschäftigen haben werde.

Olaf K. Abelsen:

Abseits vom Alltagswege



Band 1: Das tote Hirn.

Band 2: Das Geheimnis des Meeres.

Band 3: Mein Freund Coy.

Band 4: Das Paradies der Enterbten.

Die Bändchen: „Abelsen, Abseits vom Alltagswege“ sind durch jede Zeitschriftenhandlung zu beziehen. Man erhält dieselben auch gegen Voreinsendung von 50 Pfg. für einen Band portofrei vom

Verlag moderner Lektüre G. m. b. H.

Berlin SO. 16, Michaellirchstraße 23a.

Titel-Verzeichnis der Harald Harst-Bändchen.

- | | |
|---|--|
| 114. Der Mann m. d. Glasauge. | 144. Das geheimnisvolle Floß. |
| 115. Der Kopf d. Maharadscha. | 145. Die Familientruhe der Dar-
lingtons. |
| 116. Die Treppe des Todes. | 146. Die drei Finger Ben Ben-
sons. |
| 117. Doktor Groupys Ver-
hängnis. | 147. Die Fürstin der Gwala-
Berge. |
| 118. Das Geisterschiff. | 148. Der Fakir ohne Arme. |
| 119. Der Tennisschläger der
Rani. | 149. Joe Billwakers Verbrechen. |
| 122. Das Piratendorf. | 150. Das Geheimnis des Per-
lentauchers. |
| 123. Die Hexenküche. | 151. Burg Totenhall. |
| 124. Das Geheimnis von H. O. 3. | 152. Das Untergrundbahnge-
spenst. |
| 125. Die Gräfin mit den Kors-
moranen. | 153. Der Geisterberg Schara
Schaka. |
| 126. Der Bouillonkeller Nr. 113. | 154. Die rote Rakete. |
| 127. Der tote Tümmler. | 155. Der Traum der Lady Gul-
branor. |
| 128. Das Erbe des Verschollen-
en. | 156. Der Geheimbund d. zwölf
Schlüssel. |
| 129. Das Geheimnis der Drabu-
fälle. | 157. Das Geheimnis des Sana-
toriums Waldesruh. |
| 130. Die Faktorei a. der Toten-
insel. | 158. Die Insel d. Verstorbenen. |
| 131. Das gestohlene Auto. | 159. Miß Wells' seltsames
Abenteuer. |
| 132. Das Rätsel d. Spielkarten. | 160. Das Haupt der Schinta. |
| 133. Die Diamanten d. Bettlers. | 161. Der Spiritistenklub. |
| 134. Die Photographien d. Sen-
sor Trimaldo. | 162. Der Mann aus Eisen. |
| 135. Der Kokain-Klub. | 163. Das Geheimnis d. Pagode. |
| 136. Harald Harsts zweite Liebe. | 164. Der Gentlemen-Pirat. |
| 137. Baron Tissanders Schau-
kel. | 165. Das Rätsel d. 3 Schlüssel. |
| 138. Das Erbhegräbnis. | 166. Miß Grandells letzte Nacht. |
| 139. Das Gestade der Ver-
gessenheit. | 167. Das Geheimnis des Insel-
forts. |
| 140. Die Wachspuppe d. Tröd-
lers. | 168. Das Wespennest von Po-
tanur. |
| 141. Der Maskenball d. Toten. | 169. Die Blinde vom Engelsriff. |
| 142. Die Villa mit den vier
Schornsteinen. | 170. Der tote Radscha. |
| 143. Das Gespenst von Jan
Mayn. | 171. Ein seltsames Hochzeits-
geschenk. |